

Desein

Name

Wolfgang Gendke

Made in Offenbach/M.

1. Februar 1975.

Liebe Leser,

obwohl dieses Exemplar von DESEIN an Seiten etwas weniger zählt als das letzte, ist doch der Inhalt - wie man lesen möge - "schwerer" geworden.

Bei uns sind zwei Neuigkeiten zu vermerken:

- wir drucken auf Umweltschutzpapier, was ein Schweizer Produkt aus 100% Altpapier - rohstoff- und energiesparend, sowie ohne Gewässerbelastung hergestellt - ein Beitrag zum aktiven Umweltschutz ist; entwickelt von Ernst Bonda, St. Gallen. Dieses Papier ist etwa halb so teuer wie normales weißes Schreibmaschinenpapier und (in Din A4) über die Redaktion beziehbar.

- Wir haben uns für ein Markenzeichen entschieden - das Eselohr - wobei jeder denken möge, was er will.

Ansonsten freuen wir uns über die Beteiligung der Kommilitonen, sei es als Korrespondenten, Verteiler oder Abonnenten. Da unsere Aktivität neben dem Studium stattfindet, und wir gesehen haben, dass sie sinnvoll ist, möchten wir so weitermachen. Dabei sind wir denkbar sowohl für finanzielle als auch für ideelle Unterstützung.

Bis zum nächsten Exemplar Anfang Mai

Philine Bradt

Inhalt:

Zum Thema Produktgestaltung

DESEIN-Interview mit Richard Fischer	5
Legitimation im erweiterten Funktionalismus Jochen Gros	9
Absolutismus und Symbol Hans U. Bitsch	13
Braun - Preis '74 Bernd Löbach	16
Wohndesign '75 Ingo Werk	18
Zum Opel-Wettbewerb Ingo Fabian	19

Design - Schulen

HfBK Hamburg sätý	20
Colani in Darmstadt Michael Kurz	22
"DfB" Bielefeld Prinz/Lüke	23

Projektinformation

Untersuchung der Informationsstrukturen in Großstädten Regina Henze	24
--	----

HfG-O intern

Zur Rektorwahl D. Rosenberger	28
Studienordnung Industrie Design Jochen Gros	29

Rezension

Neu aus Bielefeld Ingo Werk	32
"tendenzen" Nr. 95 Tillman Rexroth	33

Zum Thema Produktgestaltung

DESEIN - Interview mit Richard Fischer

In der Nummer 3 brachte DESEIN erstmals ein Interview. Die sehr positive Resonanz der DESEIN-Leser auf diese Form des Journalismus veranlaßte die Redaktion, weiterhin das "Interview" als festen Bestandteil dieser Zeitschrift fortzuführen.

Auch diesmal zeichnen für den Fragenkatalog Philine Bracht und Ingo Werk.

Wir entschieden uns für Richard Fischer, einen Praktiker und Dozenten in einer Person, und teilten somit das Interview erstens in den Schulbereich und zweitens in die Praxis.

Richard Fischer wurde 1935 geboren. Nach dem Schulabschluß durchlief er eine Mechanikerlehre. Danach studierte er an der Hochschule für Gestaltung in Ulm Industriedesign und ging als Diplom Designer ab. 10 Monate arbeitete er als Angestellter bei der BASF, Ludwigshafen, in der anwendungstechnischen Abteilung Kunststoff/Rohstoff. Er nahm dort an Kunststofflehrgängen teil und entwarf kunststoffgerechte Demonstrationsobjekte und Werbegeschenke. Auch konstruierte er Spritzguß- und Blaswerkzeuge.

8 1/2 Jahre arbeitete Richard Fischer in der Design-Abteilung der Firma Braun AG, Frankfurt, und entwarf dort für alle Artikelbereiche dieser Firma.

Seit 6 Jahren ist R. Fischer Dozent für Design an der Hochschule für Gestaltung, Offenbach, im Fachbereich Produktgestaltung.

Außerdem ist er freiberuflich als Designer tätig. In Offenbach, wo er auch wohnt, hat er sein Design-Büro mit komplett eingerichteter Werkstatt und arbeitet für diverse Branchen, u.a. Haushaltsartikel, Spielzeug, Foto, medizinische Geräte, Unterhaltungs-Elektronik, Sportartikel und Geschirr.



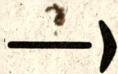
Zur HfG-O

1.

In der form 68 äußerte sich der Vorstandsvorsitzende der Firma Braun AG, Dr. Fritz Eichler, zum Problem des Designer-Nachwuchses. Inwieweit sehen Sie folgenden prägnanten Satz, daß an ohnehin "wenigen beispielhaften deutschen Design-Schulen oft aufgeblasene Theorie die Substanz ersetzen muß", für die HfG-O in der Entwicklung bis heute als relevant an?

In der Tat war in den vergangenen Jahren ein Überhang an sogenannter Theorie festzustellen, was zweifellos eine notwendige Folge der Unterrepräsentanz der Theorie an den ehemaligen Werkkunstschulen war.

Das Fatale an dieser Zeit war, ich sage war - eine Tendenzwende ist in jüngster Zeit, vor allem an der HfG festzustellen - daß die Theoriediskussion weder den Standard des Design in der Gesellschaft erfassen, noch das Wissen um die Gestaltung bzw. das Wissen um die Wirkmechanismen in der Gestaltung selbst ausbauen konnte. Die meiste Zeit wurde in die Beschaffung, Strukturierung und Auswertung von Informationen investiert und z.T. wurde dies sogar als die alleinige relevante Tätigkeit eines Gestalters angesehen,



sodaß zu dieser "Fehlbeschäftigung" auch noch das notwendige Training in der Umsetzung von Informationen in Gestaltung zwangsläufig zu kurz kam. So braucht sich niemand zu wundern, wenn ein Mann wie Dr. Eichler, der das Geschehen an den Schulen von außen betrachtet, von einer "aufgeblasenen Theorie" spricht.

2. *Wohin gehen Ihrer Ansicht nach die zukünftigen Tendenzen an der HfG-O in dieser Frage?*

Es geht sicherlich nicht darum, Theorie an der HfG-O zu reduzieren, sondern es muß sich gefragt werden, welche Theorie für Gestaltung relevant ist. Es muß Schluß gemacht werden mit den ständigen Anleihen aus Nachbardisziplinen. Es gilt vielmehr auf dem ureigensten Kompetenzfeld des Gestalters auch ureigenste Theoriemodelle aufzubauen, d.h. es ist dringest notwendig, die komplexen Zusammenhänge der Gestaltungswahrnehmung, seine formalästhetischen, physischen, psychischen und sozialen Dimensionen zu erfassen und sie einer "ehrlichen Entwurfspraxis" zuzuführen. Eine ständig diese Theoriebildung begleitende Berufspraxis wird Stimulans und Prüfstein für diese Entwicklung sein müssen. Erfreulicherweise ist festzustellen, daß nun seit geraumer Zeit sowohl der größte Teil der Studierenden als auch der Dozenten des Fachbereichs Produktgestaltung diese Tendenz unterstützen. Zur Zeit wird auf dieser Grundlage eine neue Studienordnung erarbeitet, und es gilt, diese in den kommenden Jahren mit entsprechendem Inhalt zu füllen.

3. *Wie sehen Sie die Legitimation unserer Hochschule?*

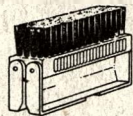
Gerade die in der Frage 2 angesprochene Schaffung von ureigensten gestaltungsrelevanten Theoriemodellen und deren Reflexion in der Entwurfspraxis und wie ich hoffe, Steigerung der Qualität dieser Entwurfspraxis, ist wohl die Legitimation einer HfG.

Zur Praxis

4. *Durch Ihre Tätigkeit sowohl als angestellter Designer damals wie auch als freischaffender Designer heute können Sie sicherlich Unterschiede der beiden Formen der Berufspraxis aufzeigen?*

Diese Frage ist vielleicht am besten dadurch zu beantworten, wenn man das Für und Wider der beiden Formen der Berufspraxis aufzeigt, was ich natürlich nur aus meiner persönlichen Sicht tun kann.

Die positiven Seiten der Design-Tätigkeit als Angestellter waren, daß ein ständiger Kontakt sowohl in der Konzeptionsphase als auch in der Realisationsphase zu allen an der Entwicklung eines Projekts beteiligten Fachleuten vorhanden war. Es war dadurch die Chance sehr groß, daß nicht an der Realität vorbeientwickelt wurde, daß nicht jede z.B. konstruktiv notwendige Änderung zu Ungunsten des Gesamtergebnisses sich auswirken mußte, daß sogar noch Korrekturen

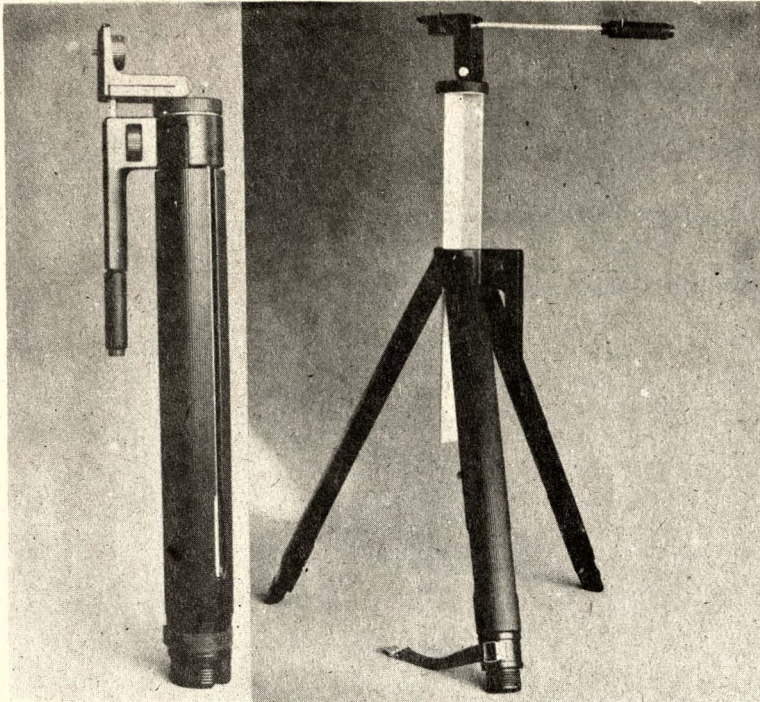


im Werkzeugbau vorgenommen werden konnten, was übrigens die Werkzeugbauer bei besonders schwierigen formalen Problemen sehr begrüßten. Ein weiterer Vorteil ist, daß man sich auf einem Gebiet sehr intensiv einarbeiten kann und daß dazu auch sämtliche, auch neueste Informationen zur Verfügung stehen.

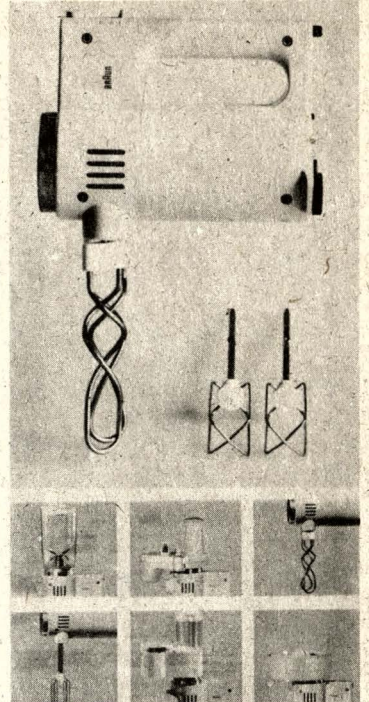
Ganz wichtig ist außerdem, besonders für eine Anfangsstellung, der ständige Gedankenaustausch mit den Kollegen. Dies fördert zum einen die Kritikfähigkeit und bringt zum andern Anregungen für seine Arbeit.

Nachteile dieser Berufspraxis sind insbesondere das eingeschränkte Tätigkeitsfeld und die kaum zu vermeidenden innerbetrieblichen Auseinandersetzungen, die sich zwangsläufig aus dem hierarchischen Aufbau einer Firma ergeben. Diese sind oft diskriminierend und wirken sich lähmend auf die Arbeit aus.

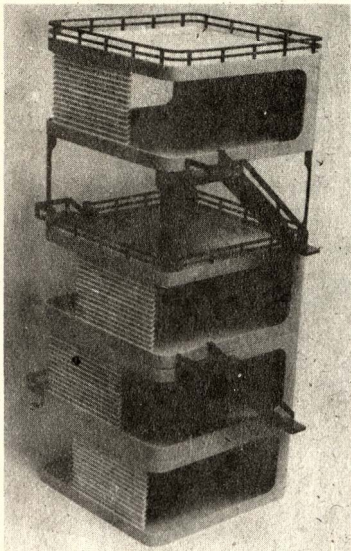
Hinzu kommt noch, daß offensichtlich



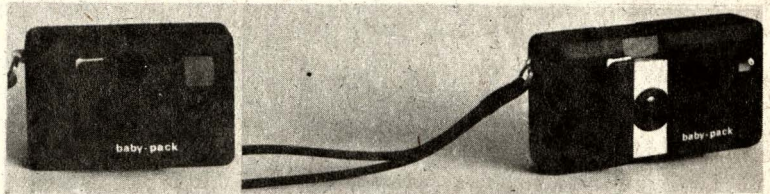
1



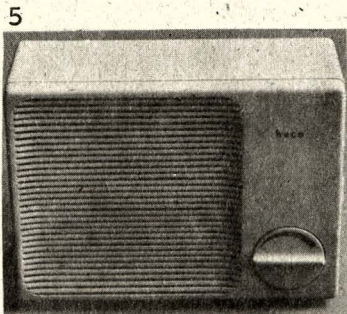
2



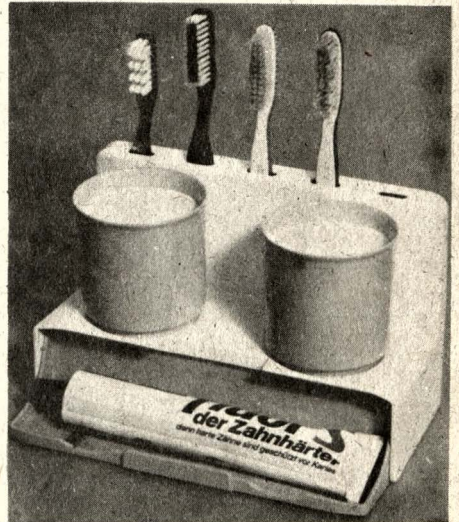
3



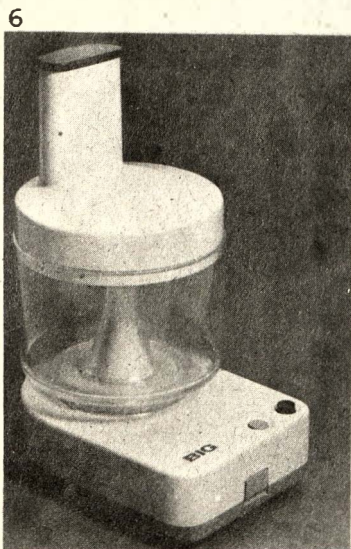
4



5



8



6



7



Design: Fischer

- 1 Fotostativ
- 2 Braun-Küchenmaschine
- 3 Spiel-Steck-System
- 4 Fotoapparat
- 5 Lautsprecher (Heco)
- 6 Kinder-Küchenmaschine
- 7 Minox-Kamera
- 8 Coronet-Zahnputzset.

die Verdienstmöglichkeiten, außer man ist Leiter einer Design-Abteilung, wesentlich geringer sind als beim freischaffenden Designer, dessen Überstunden sich in beträchtlich höherem Einkommen niederschlagen.

Weiterer Vorteil der Tätigkeit als Freischaffender ist es, daß sich meistens ein größeres Tätigkeitsfeld in den unterschiedlichsten Branchen ergibt, was eine Erweiterung des eigenen Horizonts, größere Flexibilität und größere Selbständigkeit zur Folge hat. Außerdem ist der Freischaffende keiner Betriebshierarchie ausgesetzt und kann sich seine Zeit freier einteilen.

Die Nachteile sind jedoch nicht zu übersehen. Da eine laufende Einflußnahme in der Entwicklung kaum realisierbar ist, sind natürlich auch die Endergebnisse der Design-Bemühungen nicht immerbefriedigend. Nur bei langfristigen Kontakten wird dies allmählich besser. Des weiteren ist die Auftragslage des freischaffenden Designers auch sehr von der allgemeinen Wirtschaftslage abhängig.

Den "Generalisten", den "Umweltplaner" etc. wird uns wohl auch in Zukunft niemand, weder aus der Wirtschaft, noch aus dem kommunalen Bereich abnehmen. Wir werden auch nie zu "Bedürfnisforschern" werden; dies wird wohl besser von Psychologen und Soziologen zu erreichen sein.

Die alleinige Kompetenz des Gestalters liegt, wie schon in Frage 2 angesprochen, in der Gestaltung selbst, d.h. in der Umsetzung von Information in Gestaltung.

Dazu gehört das Verstehen dieser Informationen - das Erfassen der für die Gestaltung wesentlichen Inhalte - genauso wie ausreichende Kenntnisse in möglichst vielen Bereichen der Technik, da diese die Realisierung von Gestaltaussagen erst ermöglichen. Gestalter sind also keine Techniker mit einem bißchen "Formgefühl", sondern sie treffen Gestaltaussagen mittels Technik!

Die Verantwortung dabei ist sehr hoch, denn gerade diese Gestaltaussagen sind es, die uns die Dinge in unserer Umwelt annehmbar machen oder nicht.

5.

Hat sich Ihre Auffassung von Gestaltung, sicherlich geprägt durch z.B. Ihre "Braun-Zeit", mittlerweile geändert?

Die Zeit bei der Firma Braun war für mich natürlich sehr fruchtbar und hat meine Gestaltauffassung sehr stark geprägt. Damit war sicherlich mein Entwicklungsprozeß nicht abgeschlossen; diese Zeit ist vielmehr zur soliden Grundlage geworden, auf der ich nun in der Folge meiner Lehrtätigkeit tieferen Einblick in die Gestaltung, d.h. auch differenziertere Möglichkeiten in der Gestaltaussage gefunden habe.

6.

Noch heute ist das Berufsbild des Designers relativ verschwommen. Von welchen Inhalten sollte Ihrer Meinung nach der Designer ausgehen, um in Zukunft effektiv arbeiten zu können?



Legitimation im erweiterten Funktionalismus

Jochen Gros

Wir haben die Frage diskutiert, was Design oder Produktgestaltung ist (s. Studienordnungsdiskussion). Wir müssen uns daher auch die Frage stellen, ob es gut ist, wie es ist?

1. Formgestaltung

Wenn gesagt wird, spezifischer Gegenstand der Gestaltung sind wahrnehmungsvermittelte oder sinnliche Funktionen (1), dann schließt das auch Formgestaltung ein: Gestaltung, die sich nicht mehr ausschließlich an der praktischen Funktion legitimiert, oder legitimieren kann.

Diese Gegenstandsbestimmung will zwar nicht hinter den Fortschritt praktisch-funktionaler Formen zurückfallen, aber sie sucht zugleich darüber hinaus einen gewissen gestalterischen Freiraum zurückzugewinnen. Seit nämlich feststeht, daß Umweltgestaltung auch bedeutsame sinnliche Bedürfnisse zu befriedigen hat (2), "anschauliches" Denken (3) und "sinnliche Erkenntnis" (4) beeinflusst, kann Formgestaltung nicht mehr tabu sein. Nicht der Rückfall in reine Formgestaltung, sondern die Freiheit, auch Formgestaltung zu betreiben, markiert daher im Kern den Unterschied zwischen Funktionalismus und erweitertem Funktionalismus. Ethischer Prüfstein ist somit in beiden Fällen die Einstellung zum Problem der Formgestaltung.

2. Formgestaltung im Funktionalismus

Kennzeichnend für die funktionalistische "Theorie" war das Verbot von Formgestaltung. Nach dieser Norm waren Formen nicht mehr unmittelbar als Formen, sondern nur noch mittelbar über ihre praktische Funktion zu legitimieren.

Dieses Konzept konnte freilich nur tendenziell gemeint sein, konnte Formgestaltung nur tendenziell verbieten. Konsequenterweise hätte es die Selbstaufgabe der Gestaltung zum Inhalt. Bei Formen nämlich, die wirklich nur der technisch-praktischen Funktion folgen (Schrauben, Muttern, Bohrer usw.), fragt niemand den Designer. Dort, wo seine funktionalisti-

sche Überzeugung zutrifft, hat der Designer keine Kompetenz. Dagegen findet er in dem Maße eine Aufgabe, in dem die These "form follows function" eben nicht zutrifft, wo - wie H. BEGENAU formuliert - "die Sinnlichkeit und ihre Vergegenwärtigung in der Gestaltung nicht nur ein fügsames Echo des Zwecks ist" (5), wo eben nicht jeder Radius, jede Farbe, jede Anmutung vom Praktischen her bestimmt wird oder bestimmbar ist.

Da in Wirklichkeit kein Objekt des Industriedesign ausschließlich vom Praktischen her bestimmbar ist, bleibt immer ein Rest von Formgestaltung. Funktionalismus kann somit nicht Überwindung, sondern höchstens Reduktion von Formgestaltung bedeuten. Das ist aber eine Entscheidung innerhalb der Dimension von Formgestaltung. Da der Funktionalismus damit aber nicht den Rahmen der Formgestaltung zu sprengen vermag, muß er auch als Formgestaltung ästhetisch argumentieren. Erst bei Schraube und Bohrer würde die Freiheit des ästhetischen Ausdrucks wirklich zum Stillstand kommen. Solange diese Freiheit aber besteht, ist auch ihre Einschränkung ästhetischer Ausdruck. Schraube und Bohrer können ästhetisch nichts weiter sagen. Wenn Radio und Kühlschrank dagegen ästhetisch nichts weiter sagen wollen, dann sagen sie damit auch etwas: zumindest, daß und warum sie nichts sagen wollen. Auf diese Weise steht auch der Funktionalismus als Formgestaltung zur Debatte. Vielsagen des Schweigen läßt sich dann ästhetisch deuten und das Gedeutete ethisch beurteilen, ablehnen oder legitimieren.

2.1 Frühfunktionalismus

Obwohl hier natürlich keine umfassende hermeneutische Deutung frühfunktionalistischer Symbolinhalte eingefügt werden kann, läßt sich vermuten, daß die stillschweigende oder implizite Symbolik, das Schweigen Wollen der Bauhausprodukte etwa folgendes sagt: Über Ornament und Sinnlichkeit, über Formen des Stils und Lebensstils sollte man solange nicht reden, solange

nur eine kleine Schicht oder Klasse über die materielle Basis dafür verfügt. Wenn man dagegen die materielle Not der Massen im Auge hat, ist Ornament Verbrechen. Dann läßt sich BRECHT vielleicht sinngemäß auch auf Umweltgestaltung beziehen: "Erst kommt das Essen, dann die Moral", d.h. erst kommen die praktischen Voraussetzungen für ein menschenwürdiges Leben, erst kommt technischer Fortschritt für alle, erst kommt Gestaltung als Sinn-Bild für technischen Fortschritt, dann können wir wieder über ästhetisch-ethische Sinnlichkeit streiten.

Das sozialistische Engagement von Bauhausleuten, wie H. MEYER deckt diese Deutung.

Die funktionalistische Reduktion von Sinn-Bildern und ästhetischer Sinnlichkeit fand also darin ihren Sinn, daß sie versuchte, alle Aufmerksamkeit auf die materielle Situation zu Beginn der Industrialisierung zu konzentrieren und zu reduzieren. Sie war selbst Sinnbild für technisch vermittelten, im Grunde aber auch sozial gedachten Fortschritt. Im Kontext materiellen Elends war das wohl die einzige, ethisch legitimierbare Haltung - legitimiert auch am ästhetischen Ausdruck, und daher auch als Formgestaltung.

2.2 Funktionalismus heute

Gegenüber der frühfunktionalistischen Formgestaltung sagt die Symbolik des Funktionalismus heute etwas ganz anderes, denn der Kontext, aus dem heraus jede Symbolik lebt, hat sich grundlegend geändert. Die Reduktion von Sinnlichkeit zielt heute offenbar nicht mehr auf Sozialutopie. Seit die technisch-materiellen Voraussetzungen dafür gegeben sind müßte Gestaltung heute, die den gleichen Zielen folgt, nämlich dazu übergehen, jetzt auch die Inhalte der Sozialutopie selbst zu ver-sinn-bild-lichen. Die funktionalistische Gestaltung heute wiederholt dagegen aber nach wie vor das stereotype Bekenntnis zu expansivem technischem Fortschritt, obwohl dieser Fortschritt bereits an seine Grenzen stößt. Das BRECHT-Zitat, bei Kaviar und Hummer, kehrt seinen moralischen Sinn um. Genauso ergeht es der Symbolik des Funktionalismus.

Zentrale Symbolaussage des Funktionalismus heute ist nicht mehr: technischer Fortschritt als Voraussetzung für Sozialutopie, sondern technischer Fortschritt, als Neutralität gegenüber Sozialutopie. Die sachliche Form wird erst jetzt neutral.

Auch gemessen an den ethischen Maßstäben des frühen Funktionalismus ist daher die funktionalistische Gestaltung heute nicht mehr zu legitimieren. "Der weiße Quader war schön, solange sich mit ihm ein Wunschbild verband... aber der weiße Quader wurde zum Kasten... sobald der neuernde Angriff vergessen war" (6). Selbst "die Avantgarde der zwanziger Jahre widerlegt daher den Funktionalismus heute" (7).

Aber nicht nur die Wunschbilder sind vergessen: Die heutige Neutralität gegenüber Sozialutopie, gegenüber Menschlichkeit, wie sie sein könnte, ist im Grunde gar nicht so neutral. Ebenso wie der Positivismus Wissenschaft auf politische Neutralität zu verpflichten sucht, sie dabei aber unausgesprochen implizit in den Dienst der jeweils herrschenden Politik stellt, ist auch die anscheinende Neutralität des Funktionalismus heute in Wirklichkeit Parteinahme für die herrschenden sozialen Zustände und Tendenzen.

Das aber mag häufig nur noch deshalb akzeptabel sein, weil nicht klar genug wird, daß diese sozialen Tendenzen gegenwärtig bereits wieder auf eine Verelendung zulaufen, durchaus vergleichbar mit dem materiellen Elend zu Beginn der Industrialisierung. Die Umorientierung zwingt sich auf: Es geht nicht mehr um materielles Elend als Folge technischer Unterentwicklung, sondern immer mehr um "psychisches Massenelend" (A. MITSCHERLICH) als Folge sozialer Konflikte. Auch wenn sich dieses Elend nur schwer messen läßt: in den Vordergrund schiebt sich heute tatsächlich "die Gefahr neuen sozialen und kulturellen Elends in der städtischen Zivilisation" (8). Daran hätte sich Gestaltung gegenwärtig zunehmend zu legitimieren.

Aus dieser Entwicklung läßt sich ableiten: Seit die technisch-materielle Basis für ein humaneres Leben weitge-

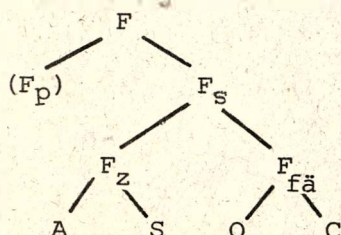
hend gegeben ist, kann ästhetische Umweltgestaltung, kann Formgestaltung ihre Rechtfertigung nicht mehr im Sinnbild technisch-materiellen Fortschritts finden. Ethischer Bezugspunkt für Formgestaltung hier und heute ist nicht mehr materielles, sondern psycho-soziales Elend. Um bei BRECHT zu bleiben: Wir sind satt, jetzt kommt die Moral.

3. Formgestaltung im erweiterten Funktionalismus

Die Funktionalismuskritik hat gezeigt, daß man Formgestaltung zwar reduzieren, aber nicht abschaffen kann. Der erweiterte Funktionalismus ist daher erweitert um das Bewußtsein der Formgestaltung. Wenn man an Kitsch und "Warenästhetik" (W.F.HAUG) denkt, könnte man davor zwar zurückschrecken, aber Design als das zu sehen, was es ist, erweist sich schließlich auch als Voraussetzung, daraus zu machen, was es sein könnte.

Spezifisches Problem des erweiterten Funktionalismus ist es also, Formgestaltung - im Prinzip, nicht in allen Ausprägungen - ethisch zu legitimieren. Erleichtert wird das, indem (wie bereits der Name sagt) in diesem Theoriezusammenhang die Form von Anfang an nur in ihrer Wirkung auf den Benutzer, also funktional betrachtet wird (9). Gegenstand der Legitimation sind Formwirkungen, Relationen zwischen Form und Benutzer, d.h. sinnliche Funktionen. Diese Funktionen kann ich nur genau beurteilen, wenn ich sie differenziert beurteile, und um sie differenziert zu beurteilen, muß ich sie zunächst differenzierter betrachten. Um welche Funktionsmomente oder Funktionsarten geht es im einzelnen?

Ohne die z.T. ausführlichen Definitionsversuche (10) hier wiederholen zu können, läßt sich die differenzierte Betrachtung sinnlicher Funktionen an folgenden Begriffsbaum binden:



- F = Funktionen
- F_p = praktische Funktionen
- F_s = sinnliche Funktionen
- F_z = zeichenhafte Funktionen
- F_{fä} = formalästhetische Funkt.
- A = Anzeichen
- S = Symbole
- O = Ordnung
- C = Komplexität

Indem ich nun nacheinander Ordnungs-, Komplexitäts- und Symbolfunktionen beurteile, beurteile ich in Teilschritten, d.h. relativ präzise, die Funktionen der Formgestaltung.

(Die Anzeichenfunktion bleibt aus dieser Betrachtung heraus, da sie sich an der praktischen Funktion legitimiert (11), also nicht zur Formgestaltung im hier definierten Sinne zählt)

Ordnung: Auch die funktionalistische Gestaltung hält sich streng an formale Ordnungskriterien wie Rasterorientierung, gute/geschlossene Gestalt, Symmetrie, Schwerpunktstabilität, Kontextangleichung u.ä. und zwar auch dann, wenn sich diese Gesichtspunkte nicht aus dem Praktisch-Funktionalen ableiten. In diesem Punkt ist die funktionalistische Praxis besser als ihre Theorie. Legitimiert werden diese Ordnungskriterien an einem grundlegenden Ordnungsbedürfnis (12).

Komplexität: Untersuchungen über den Zusammenhang von Komplexität und Gefallen haben gezeigt, daß es offenbar für die Gestaltung ein Komplexitätsoptimum gibt. Dahinter wird ein wahrscheinlich unabhängiges Neugierbedürfnis angenommen (13). Als Legitimationsbasis rechtfertigt dieses Neugierbedürfnis freilich nicht mehr die funktionalistische Reduktionsästhetik, sondern nur noch formal komplexere Gestaltung.

Symbole: Unter dem Aspekt der Symbolik ist Formgestaltung lediglich eines der Medien sinnlicher Kommunikation. Sie hat keine praktische Absicht, wie die Anzeichenfunktion, sondern sie sucht vor allem kognitive und emotionale Inhalte zu kommunizieren, Denk- und Gefühlsinhalte. Symbolik ist in gewisser Weise lediglich Denk-mal und Fühl-mal.

Für die ethische Legitimation der Formgestaltung sind das zwei Probleme:

Ist Umweltgestaltung überhaupt der Ort, Denk- und Gefühlsmuster zu artikulieren? Und wenn ja, welche?

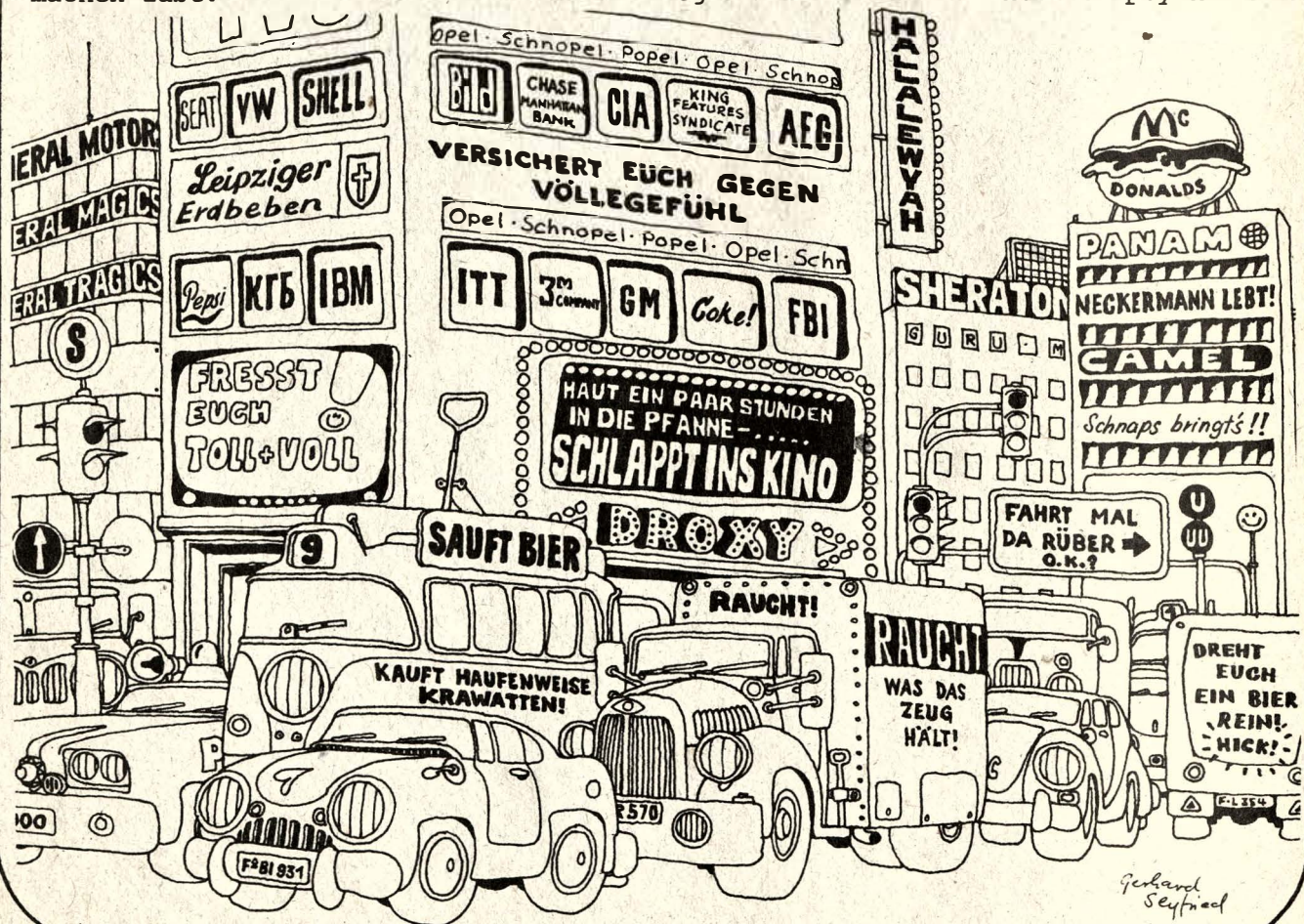
Der erweiterte Funktionalismus steht nur für Antwort auf die erste Frage. Obwohl er von Anfang an mit der Absicht verbunden war, nun auch die soziale Utopie des frühen Funktionalismus inhaltlich-symbolisch einzulösen, ist er innerhalb dieses Rahmens, innerhalb der Symbolik als Wirkmechanismus, Platz für viele Zielsetzungen bzw. Designkonzeptionen. Die Legitimation von Formgestaltung als Gestaltung symbolischer Formen kann sich daher zunächst nur auf die extensivere Nutzung dieses Mediums beziehen.

Dafür spricht bereits die Funktionalismuskritik von Th. W. ADORNO bis A. MITSCHERLICH. Die umfassende Ausarbeitung der theoretischen Basis dieses Standpunktes folgte vor allem bei R. ARNHEIM (3) und A. LORENZER (14). B. BROCK fand den passenden Namen: "Sozio-Design" (15)

Damit wurde eine Hypothesenposition erarbeitet, an der sich die Forderung des erweiterten Funktionalismus nach sozialen Sinn-Bildern in der Umweltgestaltung im wesentlichen festmachen läßt.

Zugrunde liegt kurz gesagt die Erkenntnis, daß Design nicht nur psychosoziale Situationen nachzeichnet, sondern auch vorzeichnet, daß Ab-Bild zum Leit-Bild, Sicht zur Ansicht, Umwelt-Anschauung zur Welt-Anschauung, Sinnlichkeit zur Ge-Sinnung, Begreifliches zu Begriffen führt. Diese Erkenntnis läßt sich fast an der Umgangssprache ablesen. Auf ihren symboltheoretischen Hintergrund dagegen kann ich an dieser Stelle nur verweisen (14).

In der Hypothese des "Sozio-Design" wurde somit eine zentrale Diskussion der letzten Jahre entschieden: Design hat eine soziale Wirkung. Diese Wirkung wächst so oder so mit der Ausweitung symbolischer Formgestaltung. Wenn man zu dieser sozialen Wirkungsmöglichkeit nun dazuhält, daß die Legitimationsbasis von Gestaltung heute sich als soziales Massenelend beschreiben läßt, dann wäre es Verbrechen, diese Möglichkeit nicht zu nutzen: Das Ende technisch-materieller Rückständigkeit muß dann auch das Ende sinnlicher Neutralität sein. Gestaltung dagegen, die heute noch Neutralität gegenüber Sinn und Sinnlichkeit verkündet und erzeugt, ist nicht mehr legitimierbar. Zum wachsenden psych-



sozialen Elend müssen die Produkte wieder explizit, ausdrücklich etwas sagen, sich uns zuwenden, uns ansprechen, ansprechend sein. Gestaltung muß auch wieder Formgestaltung sein, als Mitgestaltung von Lebensform.

Dabei ist es natürlich nicht allein unsere Aufgabe, neue soziale Leitbilder zu entwickeln. Das geht alle an. Unsere besondere Aufgabe ist es aber, ihnen auch symbolische Gestalt zu geben, sie in Gestaltung umzusetzen, sie als Leit-Bild verfügbar zu machen. Ob uns das freilich gelingen kann, weist nicht zuletzt zur Frage nach unserer Kompetenz. Wenn sich "Sozio-Design" tatsächlich an symbolischer Ästhetik festmachen läßt (11), dann kommen wir allein mit Gestaltpsychologie und Farblehre, mit Raster und Würfel nicht mehr sehr weit. Wenn "Sozio-Design" vor allem ein sozio-ästhetisches Konzept ist, benötigen wir zu seiner Realisierung außer technischem und ergonomischem Grundwissen vor allem umfangreiche soziologische, psychologische und ästhetische Kenntnisse und Fertigkeiten - z.B. Zeichnen.

In der Logik dieser Entwicklung liegt schließlich noch eine Perspektive, die für manchen beklemmend sein mag. Wenn sich das Medium sinnlicher (oder präsentativer) Symbolik in den Vordergrund schiebt, dann kann die Auseinandersetzung in diesem Medium ebensowenig ausbleiben, wie in Büchern und Zeitschriften. Folgerichtig erwartet auch der Futurologe A. TOFFLER nach der Überwindung materieller Not eine Explosion von Gestaltungs- und Lebensstilen (16). Erschreckend nur für den der Ruhe und Ordnung (das kann man auch ästhetisch deuten) der Austragung von Konflikten vorzieht.

Der Funktionalismus brachte daher insofern vielleicht den letzten einheitlichen Gestaltungsstil, als er einen allgemeinen Konsensus darüber ausdrückt, alles zunächst auf die materiellen Voraussetzungen für ein menschenwürdiges Leben zu konzentrieren, nämlich auf technischen Fortschritt, als zentrales Sinn-Bild. Darauf konnten sich offenbar alle Parteien einigen. Vielleicht auch deshalb, die gleiche Produktästhetik in Ost und West. Nachdem uns aber die "Grenzen des Wach-

tums" erst einmal zu Bewußtsein gebracht haben, daß unsere materielle Basis inzwischen eigentlich ausreicht, vor allem aber, daß sie ohnehin nicht mehr viel zu erweitern ist, werden die Ansichten darüber, welchen sozialen Sinn wir unserem Leben auf dieser Basis geben sollten, wohl wieder auseinanderlaufen. Die wachsende Auseinandersetzung um soziale Sinngebung wird dann auch unsere sinnliche Umgebung erfassen. Das mußte aber klar sein, daß es "Sozio-Design" ohne Konflikt nicht gibt.

Fortsetzung: Fortschritt im erweiterten Funktionalismus.

Anmerkungen:

- (1) Dieser Begriff ist allgemeiner als "symbolische Funktionen" oder "zeichenhafte Funktionen". Vergl. dazu: "des-in" Gruppe, Ein neues Ornament?, in Produkt und Umwelt, IDZ-Publikation Nr. 7, 1974
- (2) J. GROS, Erweiterter Funktionalismus und Empirische Ästhetik, Braunschweig 1973, s.31-37- Vertrieb über den Verlag "Designtheorie" 2 Hamburg 76, Heinrich Hertz Str. 21
- (3) R. ARNHEIM, Anschauliches Denken, Köln, 1972
- (4) K. HOLZKAMP, Sinnliche Erkenntnis, Frankfurt 1973
- (5) H. BEGENAU, Funktion Form Qualität, O-Berlin 1967, s. 30
- (6) H! KLOTZ, Das Pathos des Funktionalismus, IDZ 1974, s.8.
- (7) Ebenda, s. 12.
- (8) Ebenda, Vorwort.
- (9) vergl. J. MUKAROVSKY. Kapitel aus der Ästhetik, Frankfurt 1970, insbes. S. 121ff.
- (10) J. GROS, 1973, S. 26ff und J. GROS, Anzeichen und Symbole, Begriffe zur Unterscheidung zwischen technokratischem und Sozio-Design, in "design" Nr. 3/1974, S. 26.
- (11) Ebenda, S.27.
- (12) J. MUKAROVSKY, a.a.O.S.40.
- (13) R. RAPOPORT u. R. KANTOR, Komplexität und Ambivalenz in der Umweltgestaltung, in Stadtbauwelt 1970/26, S. 114ff. H! ERKE, Optimierung im Grafik-Design, in "form" 52/1970, W. NOHL, Das Erlebnis der Umwelt, Köln-Mühlheim 1970
- (14) A. LORENZER, Städtebau: Funktionalismus und Sozialmontage?, in

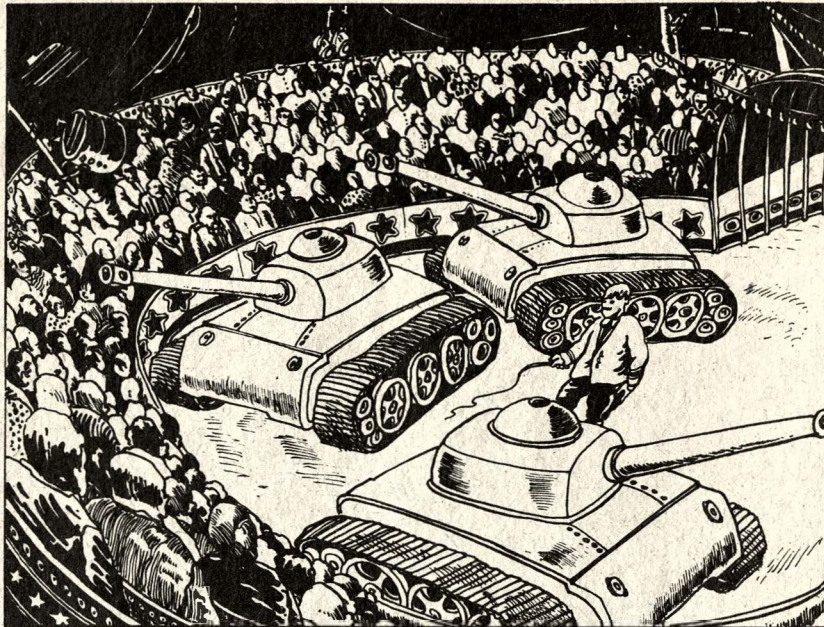
Architektur als Ideologie, Frankfurt 1968, S. 78.

A. LORENZER, Zur Begründung einer materialistischen Sozialisations-
theorie, Frankfurt, 1973.

(15) B.BROCK in: Mode, Das Inszenierte

Leben, IDZ-Publikation Nr. 4 ins-
bes. S. 19.

(16) A. TOFFLER, Der Zukunftsschock,
München/ Zürich 1974, s. 157-159
u. S. 220-235.



Absolutismus und Symbol

Hans U. Bitsch

Anthropologische und ethnologische Forschungsergebnisse der letzten Jahre stützen die These, daß die visuell wahrnehmbare Umwelt insbesondere die präsentative Symbolik der Artefakten als einer der Hauptfaktoren des Enkulturationsprozesses anzusehen sind. Dem Verstehen präsentativer Symbole und ihrer Aneignung im Sozialisationsprozeß kommt damit eine gesellschaftliche Dimension zu, deren Implikationen vom Designer kaum erkannt wurden. Diese Internalisierung - oft in Form trojanischer Pferde - von Symbol- und Wertsystemen kann reziprok durch Alternativsymbole natürlich auch zur Fragmentation des Status quo eingesetzt werden, d.h. Antithesen sind als präsentative Symbole ebenso formulierbar.

Stellenwert symbolischer Zeichengebung

Durch die Bedeutung der Symbolrepräsentation und damit Identifikation mit der Umwelt für das psychische Gleichgewicht erhebt sich die Frage,

wie weit der Designer edukativ in die Symbolwelt ihm unbekannter Bevölkerungsgruppen eingreifen darf. Ist der professionelle Zeichengeber durch jahrelange Ausbildung und Amputation - zumindest in den 'oberen' Bedeutungsschichten - überhaupt noch in der Lage, Symbolrepertoires auf verschiedenen Emissions- und Rezeptionsniveaus zu entwerfen? Zumindest im Architektur- und Stadtgestaltungsbereich darf dies bezweifelt werden - im Gegenteil, die Tendenz in dieser Sparte geht weiter in Richtung auf Welteinheitssymbolik, Marke "International Style". Wenn aber Neutralität und Anonymität der Symbolgebung ausgeschlossen sind, übernimmt der Designer Funktionen im Rollenspiel Pädagoge - Kind (=Zielgruppe); alternativ stellt sich die Frage, ob wir nicht Designer für "Hochdeutsche"-Symbolgebung brauchen aber auch für "Plattdeutsche" oder ob z.B. die "Plattdeutsche" Symbolgebung nicht auch durch Partizipation erreicht werden kann, in dem Menschen ihre alltägliche Umwelt durch Modifi-



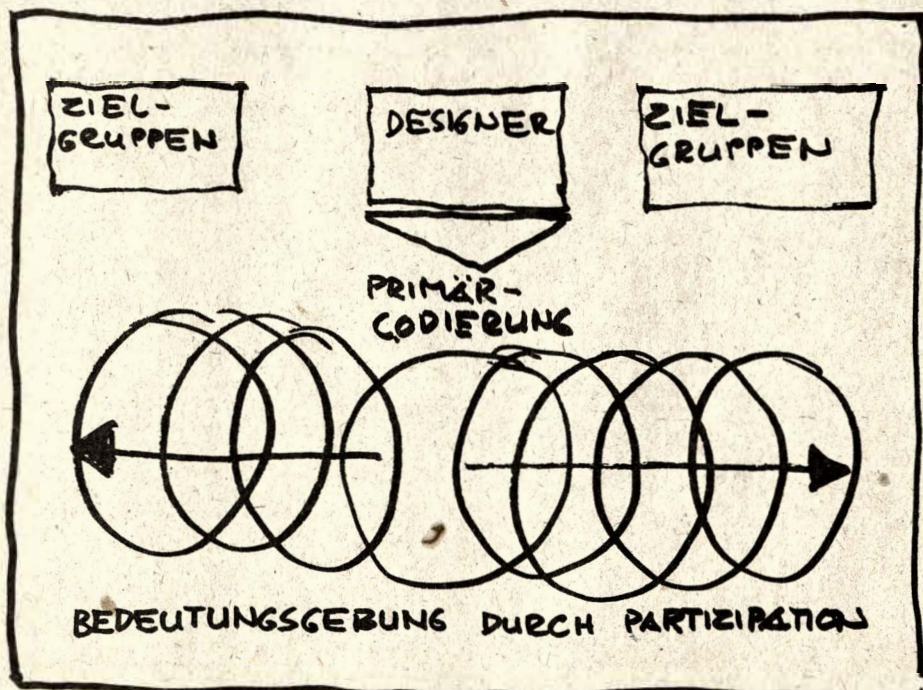
kation - meist unbewußt - an ihre Wahrnehmung- und Handlungsbedingungen anpassen. Auch so präzise Methoden, wie die von Basil Honikman (1) aus der Psychiatrie entlehnte 'Personal Construct Theory' zur Bestimmung von Symbol und subjektabhängiger Bedeutung führt nicht zu dem gewünschten Annäherungsgrad. Diese Reflektionen ihrer eigenen Gefühlswelt und Wertsysteme gilt es zu ermöglichen, zumal gerade bei Angehörigen der Unterschichten eine stärkere Abhängigkeit von sinnlich vermittelten Daten festgestellt wurde. So hat das Sicherheitsbedürfnis in verschiedenen sozialen Schichten ganz andere Ausdrucksformen und physische Manifestationen.

(Entstanden durch gesellschaftlich - historische Tatbestände).

(Im Automobilbau finden wir Beispiele für Makro-Differenzierung, z.B. Mercedes - 2CV und der Mikro-Differenzierung selbst bei millionenfach produzierten Wagen durch Erzeugnisse der Zubehörindustrie wie Leopardenfellsitze und PVC-Alufelgen-Imitationen etc.).

Die substantielle Bedeutung, ja Überlebensfrage, einer weitgehenden Kongruenz von Zielgruppen - und Umweltsymbolik - insbesondere im urbanen Bereich der keine Selektivität visueller Informationen zuläßt - zeigten Studien mit Schizophrenen aber auch Untersuchungen in anderen Kultursphären. An einer Vielzahl von Beispielen aus Völkern aller Kontinente konnte A. Rapoport (2) das Primat symbolisch - kultureller Bedeutungen häufig selbst bei "Grundbedürfnissen" wie Wohnen nachweisen. Ein histoischer Exkurs zeigt uns, daß Völker und Kulturen vernichtet werden konnten durch die Zerstörung ihrer Symbolwelten, bzw. ihrer materiellen Korrelate. Eine Vertreibung aus der vertrauten Symbolwelt kam in diesen Kulturen einem Todesurteil gleich.

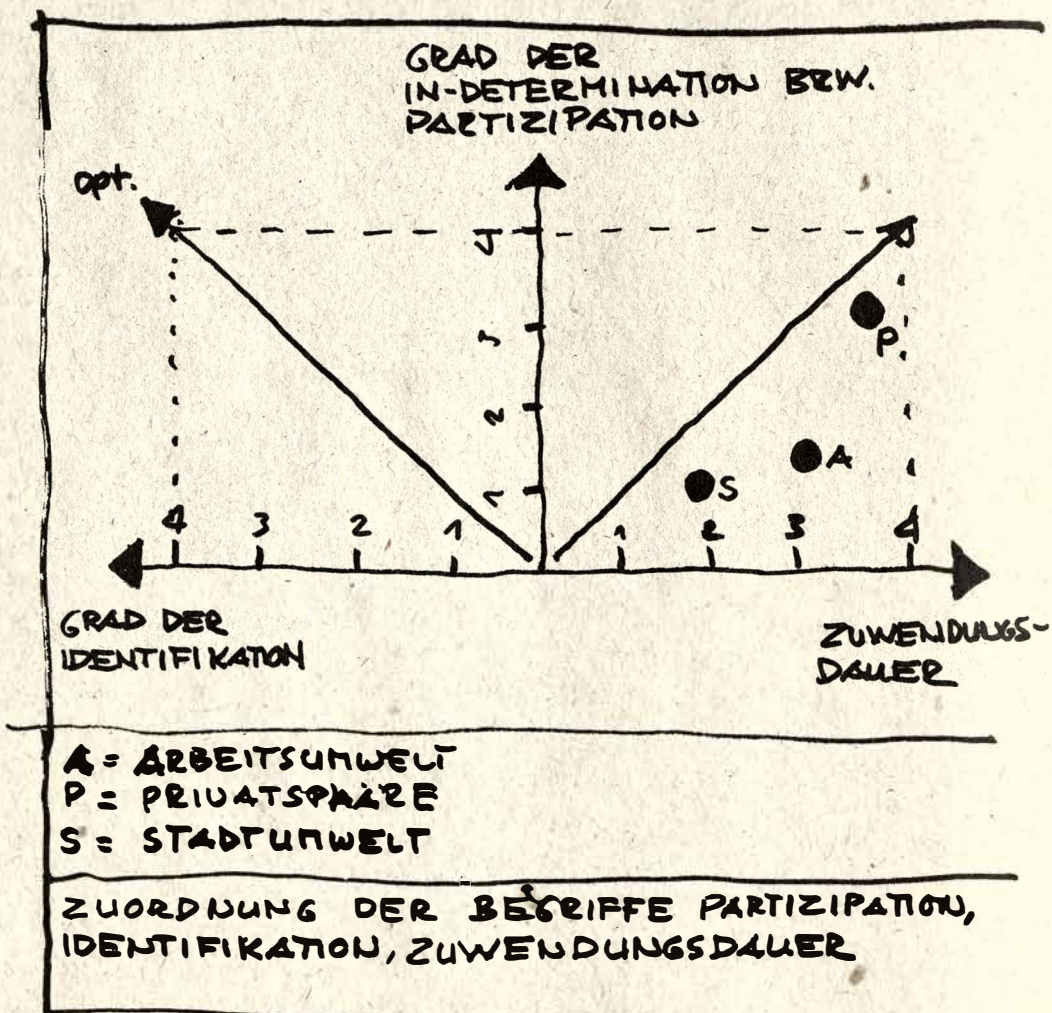
Da wir erkannt haben, daß die Konsolidierung bestehender Wertsysteme über Symbolkommunikation gebildet wird, ist zu fragen, ob nicht-rigide Umweltstrukturen - z.B. durch partizipatorische Bedeutungshomöostase - alternativ und veränderliche Wertsysteme



realisierbar machen. Dies käme auch der von Psychologen (3) geforderten "Herstellung einer Welt, die dem Selbst entspricht.....Verankerung des Ichs in der Umwelt, die als eine vertraute Umwelt erschlossen wird", entgegen. Nicht-rigide Umweltstrukturen darf deshalb nicht heißen, durch totale Flexibilität Gestaltlosigkeit hervorzurufen, sondern die Bildung emotionaler Bezugspunkte und prägnanter Symbolgestalten durch ein Weniger an Determination zu ermöglichen. Die Forderung nach Fungibilität der Umwelt, wird auch durch die Veränderlichkeit und Subjektivität von Komplexitätspräferenzen im ästhetischen Bereich gestützt, d.h. auf der Gegenstandsseite wäre entsprechend nicht ein festes Angebot an Komplexität vorzusehen, sondern vielmehr eine Palette mit unterschiedlichen Komplexitätsgraden oder mit flexiblen Parametern(4).

Literatur

- (1) Honikman, Basil
An Investigation of the relationship between Construing of the Environment and its Physical Form. Ph. D. Dissertation, Univ. of London, 1972
- (2) Rapoport, Amos
house form and culture
Englewood Cliffs, USA, 1969
- (3) Lorenzer, Alfred
Städtebau: Funktionalismus und Sozialmontage? In: Architektur als Ideologie Frankfurt, 1968
- (4) Erke, Heiner
Internes Arbeitspapier, 9174



Braun - Preis '74

Bernd Löbach

- einmal nicht durch die von der Braun AG vorgegebene Brille betrachtet -

Alle zwei Jahre werden wir von der Braun AG aufgefordert, uns mit unseren Studienarbeiten am 'Braun-Preis für technisches Design' zu beteiligen. Im November vergangenen Jahres wurde im Rat für Formgebung in Darmstadt dann zum vierten Mal der Braun-Preis verliehen. Der Braun-Preis ist ohne Zweifel einer der wenigen Design-Wettbewerbe für junge Industrial Designer in der Bundesrepublik, an dem zu beteiligen es sich aus zwei Gründen lohnt. Zum einen bietet er die Möglichkeit, daß wir unsere Studienarbeiten über den Rahmen unserer eigenen Schule hinaus mit den Arbeiten aus anderen Ausbildungsstätten konfrontiert sehen. Solche Konfrontation ist sicher für alle Teilnehmer erkenntnisreich. Zum anderen ist die ausgesetzte Summe von 25000 DM ein nicht zu verleugnender Anreiz, sich um den Braun-Preis zu bewerben. Aber wer Geld gibt, will auch Einfluß, der hier einmal etwas genauer betrachtet werden soll.

Public - Relations - Maßnahme.

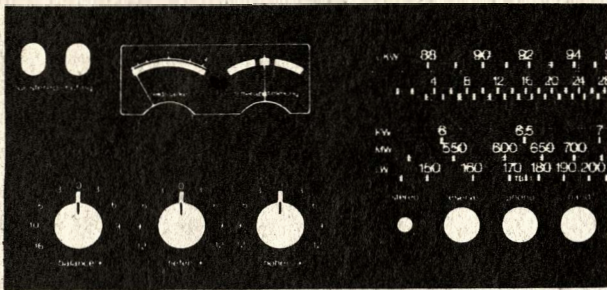
Die Verleihung des Braun-Preises in einer Höhe von 25000 DM an junge Designer erscheint beim ersten Hinsehen als eine selbstlose, lobenswerte Tat. Aber das Aufwenden dieser Summe ist für das Unternehmen eine weitaus wirkungsvollere und billigere Public-Relations-Maßnahme als das Schalten von entsprechenden Anzeigen in Zeitschriften und Zeitungen. Dabei werden unsere Studienarbeiten von einem privatwirtschaftlichen Unternehmen zu einer Ausstellung zusammengestellt und unter dem Firmenzeichen BRAUN in von der Öffentlichkeit finanzierten Museen und Institutionen als Werbeträger genutzt. Die werbewirksame Kette setzt sich für das Unternehmen fort in der kostenlosen Berichterstattung in unseren Publikationsorganen, die fast ausschließlich unkritisch über den Braun-Preis berichten, indem sie die Texte nachbeten, die von der Firma Braun als Presseinformation verschickt werden. Ein gutes Beispiel dafür ist die Bericht-

erstattung über den Braun-Preis in FORM (1). Veröffentlichung der preisgekrönten Arbeiten und Kommentare der Preisträger zu ihren Arbeiten, begleitet von der zur Eröffnung der Ausstellung 'Braun-Preis 74' gehaltenen Rede, die ebenfalls der Braun-Presseinformation entnommen ist - fertig ist der vierseitige Bericht. Es bleibt einfach bei dem positivistischen Vorzeigen dessen, was da ist, ohne die Hintergründe zu reflektieren.

Technisches Design oder Soziales Design?

Der Braun-Preis für technisches Design wird laut Ausschreibung 'für die hervorragende Lösung der Gestaltungsprobleme eines technischen Objekts' vergeben. Daran hat sich die Jury denn auch streng gehalten. Bei allen mit Preisen ausgezeichneten Arbeiten (Mikrofilmleser, Aussenbordmotor, Kleinsäge, Feil- und Sägemaschine) handelt es sich um die Lösungen von produktorientierten Design-Problemen, d.h. um die Verbesserung vorhandener Produkte. So wurde denn auch von der Jury lobend hervorgehoben, daß die Produkte bis ins letzte Detail durchgebildet sind. Hier bestätigt sich fast die von uns scherzhaft benutzte Aussage 'Design ist Modellbau' (die beim Braun-Preis gezeigten Modelle waren übrigens fast alle Glanzleistungen und schon aus diesem Grunde sehenswert). So wurde beim Braun-Preis das prämiert, was in der täglichen Praxis vom Industrial Designer erwartet wird. Es wird an ihn in der Regel die Forderung gestellt, bekannte Produkte durch den Einsatz gestalterischer Mittel bis ins letzte Detail durchzugestalten, um diese von den Produkten der Mitbewerber zu unterscheiden. Dabei steht das vorhandene Produkt im Mittelpunkt der Entwurfsabsicht, wobei zwangsläufig technische und ästhetische Aspekte primäre Bedeutung erlangen. Bei der Entscheidung, welche Produkte da gestaltet werden sollen und welchen Zwecken sie dienen, dabei hat der Industrial Designer im Industrie-Unternehmen wenig Mitspracherecht. Von ihm werden die gestalterisch sauberen Lösungen für Produkte erwartet, wie sie beim Braun-Preis ausgezeichnet wurden.

Es wurden aber auch Design-Lösungen eingereicht, die an sozialen Problemstellungen orientiert sind. Bei diesen Produkten stand offensichtlich nicht alleine die gute Gestaltung des Produktes im Mittelpunkt des Interesses, sondern die Absicht, mit den Mitteln



des Industrial Designers für ein konkretes soziales Problem eine Lösung zu erarbeiten. Diese Art der Gestaltung könnte als soziales Design bezeichnet werden. Technisches Design ist produktorientiert und zielt auf die Verbesserung bzw. Weiterentwicklung von vorhandenen Produkten nach vorwiegend absatzwirtschaftlichen Kriterien. Soziales Design ist an sozialen Problemen orientiert und zielt auf die Verbesserung von Lebensbedingungen benachteiligter Gruppen. Beim Braun-Preis gab es mehrere Problemlösungen dieser Art; die allerdings laut Aussage der Jury durch ihren höheren Grad an Innovation in den oft schwierigen technischen Problemen nicht befriedigend gelöst waren. Es stellt sich die Frage, ob wirklich die bis ins Detail sorgfältige Gestaltung bereits vorhandener Produkte den Entwürfen mit sozialer Problemstellung, die oft nicht endgültig technisch gelöst sind, vorgezogen werden sollte. Solche Arbeiten werden beim Braun-Preis so am Rande mitgezeigt oder lediglich mit einer Anerkennung bedacht. Die Braun AG hätte die Möglichkeit, beim Braun-Preis einmal solche Design-Aktivitäten auszuzeichnen, die über die gängige Industriepraxis hinausreichen. Man wird den Gedanken nicht los, daß die prämierten Arbeiten die Funktion haben, die von der Braun AG praktizierte Produktpolitik zu unterbauen, ein weiterer Aspekt, für den die Studienarbeiten genutzt werden.

Braun - Ausbildungspolitik.

Der Braun-Preis ist für die Braun AG alle zwei Jahre ein Anlaß, über die

unzulängliche Designausbildung zu klagen. Fritz Eichler, Vorsitzender der Jury und bis vor kurzem Vorstandsmitglied der Firma Braun, in seiner Eröffnungsrede:

"Je sorgfältiger sich eine Jury mit einzelnen Schülerarbeiten befaßt, ein umso deutlicheres Bild bekommt sie auch von der Leistungsfähigkeit einer Schule bzw. von ihren Unzulänglichkeiten. Wenn man die Arbeiten von all den jungen Leuten, die sich am Braun-Preis beteiligt haben, unter diesem Aspekt betrachtet, kann man die Zukunft der vielen jungen Menschen, die Designer werden wollen, nicht ohne Sorge betrachten... Es zeigt sich, daß es nur wenige Schulen gibt, die in der Lage sind, die Forderungen, die gerade in der Zukunft an sie gestellt werden müssen, zu erfüllen" (2). Was sind diese Forderungen, die doch sicher aus der Sicht der Industrie gemeint sind? In einer so hoch entwickelten Industriegesellschaft mit einem in weiten Bereichen bestehenden Überangebot an Produkten ist es primär die Forderung an den Industrial Designer, die Produkte so zu gestalten, daß sich das auftraggebende Unternehmen mit seinen Produkten erfolgreich im Markt behaupten kann und gegenüber den Mitbewerbern Marktanteile ausweitet. Sicher ist nicht die Forderung an den Designer gemeint, für soziale Randgruppen mit geringer Kaufkraft sinnvolle Produkte zu gestalten, mit denen die Probleme solcher Gruppen gelöst werden könnten. Solche Produkte sind wegen zu geringen Absatzziffern und nicht sichergestellten Gewinnen uninteressant für die Unternehmen. Den neuen Design-Aktivitäten an unseren Schulen bezüglich sozialem Design werden die bisher praktizierten Produktverbesserungen beim Braun-Preis vorgezogen und damit in unser Unterbewußtsein gesprochen, daß solches Design erfolgreicher ist und daher auch prämiert wird.

Bei der Eröffnung der Ausstellung Braun-Preis 74 im Rat für Formgebung in Darmstadt wird über Designausbildung gesprochen, aber nicht mit Studenten und Lehrenden sondern von einem Eröffnungsredner zu einer kleinen Schar ausgewählter Gäste. Die Studenten, die mit Studienarbeiten an der Ausstellung beteiligt waren, wurden

nicht einmal eingeladen und auch nicht über den Eröffnungstermin informiert. Gerade eine solche Veranstaltung würde die günstige Gelegenheit bieten, mit uns über Ausbildungsprobleme zu diskutieren. Man zog es allerdings vor, in einem kleinen Kreis von ; Prst restigebeladenen prestigebeladenen Persönlichkeiten (u.a. Prinzessin Margret, die besonders begrüßt wurde) zu bleiben.

Es bleibt zu überlegen, ob wir uns in Zukunft noch am Braun-Preis beteiligen sollten, wenn er unverändert bleibt.

Abschließend noch eine Anregung - Wer ist an der Durchführung eines "Förderpreises für soziales Design" interessiert, den wir an unseren Designschulen selbst organisieren könnten? Alle Ideen über Zielsetzung,

Organisation, Beurteilungskriterien, Teilnahmebedingungen etc. an:

Bernd Löbach
Fachhochschule Bielefeld, FB Design
4800 Bielefeld
Am Sparrenberg 2c

Anmerkungen:

- (1) 'Der Nachwuchs bekam Preise und Schelte'/'Braun-Preis für technisches Design in Bild und Kommentar'/'Die Zukunft des Nachwuchses kann man nicht ohne Sorge sehen..' in: FORM, Zeitschrift für Gestaltung Nr. 68/1974, Opladen 1964
- (2) Braun-Presseinformation. Eröffnungsrede zum Braun-Preis durch Dr. Fritz Eichler, S. 3-4.

Wohndesign '75

Ingo Werk

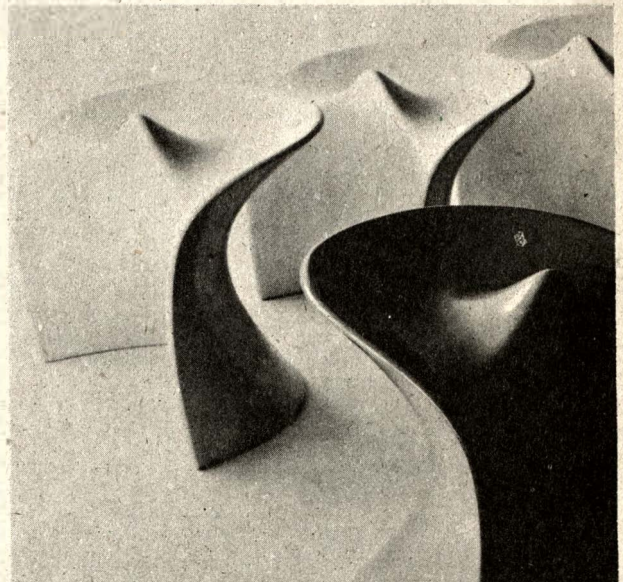
Vom 24.-27. Januar 1975 fand in Düsseldorf die Wohndesign '75, 1. Internationale Messe für Kunstgewerbe und Einrichtungsbedarf, statt. Philine Bracht und Ingo Werk fuhren nach Düsseldorf, um sich für DESEIN etwas umzuschauen. Aber was sich dort bot, stellte nicht nur die 7,-- Dm Eintritt in Frage, sondern auch den Begriff "Wohndesign".

Kuh/nst und Kitsch, Nippes, Kinkerlitz etc. wäre für diese Messe wohl treffender gewesen, als "Design" in aller Öffentlichkeit durch den Kakao zu ziehen.

Auf der einen Seite wurde dort Boutiken-Bedarf angeboten, auf der anderen Seite Exklusiv-Plexiglas, welches sich sowieso nur die Flick-Söhne leisten können.

Zwei Firmen stachen auf diesen 8000 qm hervor und waren sicherlich auch deplaziert. Artemide, der '73er Katalog ist immer noch gültig, was für die Firma spricht. Berühmte Neuigkeiten haben sie nicht entwickelt. Aber diese Firma paßt doch besser auf die Triennale oder ins Museum of Modern Art. Und dann war da noch der Ingo Maurer aus München, bekannt durch sein "Utensilio". Er präsentierte sein Design auf LKW-Planen. Und darauf lag

dann auch etwas. Tischlampen, deren Halter Grashalmen ähnelten, in Kork gesteckt und der Reflektor sah wie eine Blechbüchse aus. Erstaunlich sauber arbeitete die Ingo Maurer Design mit dem Material Kork. Eine Matte aus Kork war ein durchaus gelungener Entwurf. Ingo Maurer war zu gut, um auf dieser Messe präsent zu sein - aber immerhin machte er dem Namen "Wohndesign" alle Ehre.



Das Foto zeigt einen als "Sattelsessel" getarnten Porno-Hocker aus Dänemark - schließlich war das der einzig ernst gemeinte Humor auf dieser Messe.

Ein Produkt aus

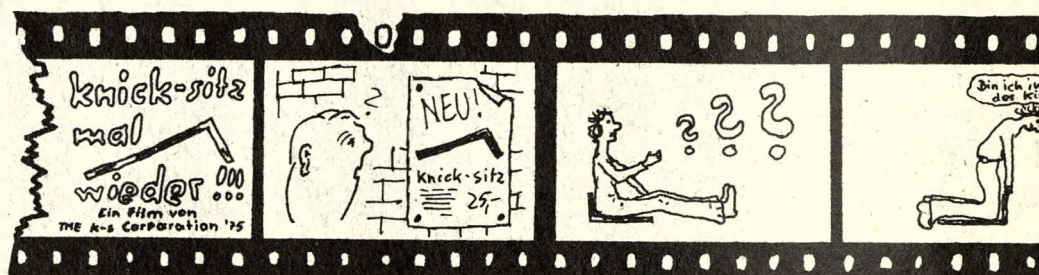
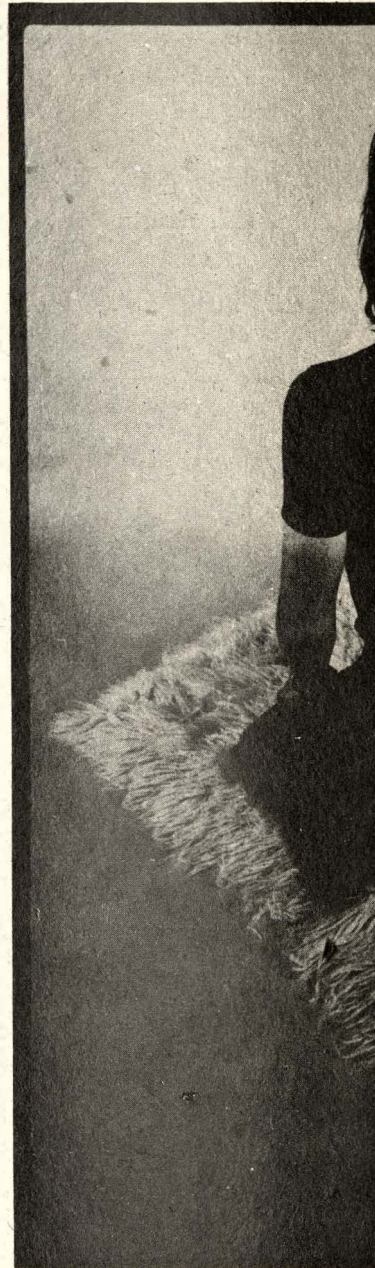
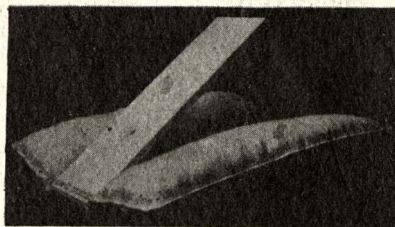
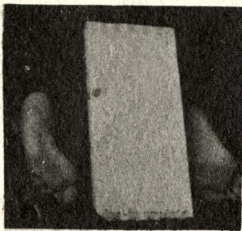
PH

In DESEIN 3 berichteten wir kurz über die Gruppe "des-in" - hier stellen wir ein Produkt vor, das innerhalb der Gruppe anlässlich der IDZ-Aus-schreibung "Produkt und Umwelt" entstanden ist. Die Basis hierzu bildet die theoretische Arbeit "des-in - ein neues Ornament - weniger Konsum durch mehr Sinnlichkeit - Produkte als Leitbilder zur Umweltfreundlichkeit" (veröffentlicht in: "Produkt und Um-welt", IDZ 7, Berlin 1974; auszugs-weise in: "form 68", 1974, S.7).

Dieses Produkt, der "Knick-sitz", wie auch die vier anderen gleichzeitig entstandenen, ist als ein Ver-such zu werten, den selbst entwick-elten theoretischen Anspruch in die Praxis umzusetzen.

Der Kommentar der Gruppe zum "Knick-sitz":

'Der Sitz hat sich am weitesten von unserer ursprünglichen Suche nach um-weltfreundlichen Techniken entfernt. Er betont dafür konsequent das we-sentliche Ergebnis unserer Diskus-sion, daß nämlich nur ein neues Wert-Verhalten gegenüber Konsum und Wachs-tum die Voraussetzung zur Lösung der Umweltprobleme schaffen kann, daß



...tung Offenbach.

Gruppe 'des - in'

acht

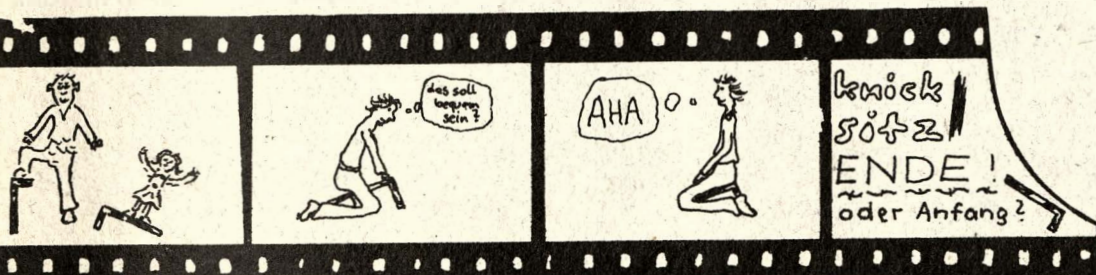


neue "antiexpansionistische" Leitbilder vordringlich erscheinen. Der Hinweis auf innere Ruhe und fernöstliche Gelassenheit, die dieser Sitz geradezu induziert, scheint daher auch in diesem Zusammenhang angemessen. Betont wird dadurch tatsächlich eine Wert-Haltung, die ein gesammeltes Gespräch oder Meditation an die Stelle setzt, an der wir uns bisher im Kreislauf von beruflichem Streß und Konsum aufreiben.

Die Gruppe, über die wir in DESEIN 5 ausführlicher informieren wollen, strebt in die Richtung einer Werk-gemeinschaft und damit also auch bis zur Produktion und zum Vertrieb selbst entworfener Gegenstände.

Der "Knick - sitz" ist das erste Produkt, das in kurzer Zeit käuflich zu erwerben ist.

Er kostet: DM 25,-- plus Porto+Verp. ab 4 Stück franko. Bestellungen nimmt die Redaktion DESEIN entgegen.



Zum Opel - Wettbewerb

Ingo Fabian

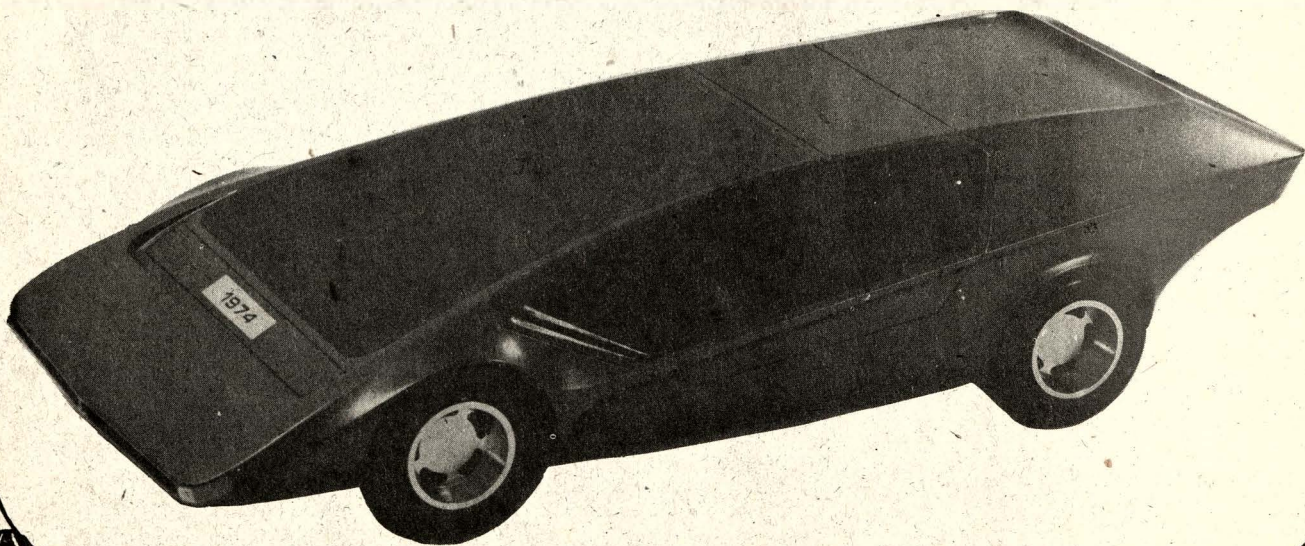
Seit nunmehr 10 Jahren veranstaltet die Firma OPEL jährlich auf Bundesebene einen Wettbewerb für Jugendliche im Alter von 13-21 Jahren. Die Wettbewerbsaufgabe besteht darin, ein "Auto der Zukunft" als Modell zu bauen. Wichtigste Kriterien für einen Erfolg sind laut Ausschreibung Originalität und künstlerischer Wert des Entwurfs. Beurteilt werden auch Schwierigkeitsgrad und Sorgfalt bei der Materialbearbeitung. Sämtliche Beurteilungspunkte beziehen sich jedoch allein auf die Karosserieform. Eine ausgestaltete Inneneinrichtung wird bei der Bewertung nicht berücksichtigt; überhaupt braucht an dem Modell nichts zu funktionieren. Ein reiner Stylingwettbewerb also, bei dem einzig darauf geachtet werden soll, daß der Betrachter das Modell als ein Auto erkennt (was nicht immer der Fall ist). Angesichts der Freiheiten bezüglich des Entwurfs - es dürfen lediglich die gegebenen Abmessungen nicht über- bzw. unterschritten werden - sowie der großzügigen Bauzeit (bei rechtzeitiger Anmeldung 1/2 Jahr), ist es verwunderlich, daß in den letzten Jahren bei immerhin 30.000 Anmeldungen pro Wettbewerb "nur" 2000-2500 Modelle zur Bewertung eingesandt wurden. Für die Beteiligten ist es sicher keine leichte Aufgabe. Einen Wettbewerb solcher Ausschreibung für Fachleute (etwa Design-Studenten) zu veranstalten ist aber nicht im Sinne der Initiatoren. Für sie ist der Wettbewerb eine Art von Brainstorming. Die Beteiligten sind weitgehend unbe-

einflußt durch die Berücksichtigung von bestehenden funktionalen und ästhetischen Gegebenheiten (am Modell braucht nichts zu funktionieren) und können so ihrer Phantasie freien Lauf lassen. Sicher wird ein auf diese Weise entstehendes Modell nie als Vorlage für ein zu bauendes Automobil dienen können, aber es kann, wenn auch nur im Detail, Anregungen geben, aus denen dann ein Fachmann etwas machen kann.

Um die Modelle nicht zu völlig abstrakten Gebilden werden zu lassen, wird angeblich auch die Möglichkeit der Verwirklichung bewertet, woran man jedoch zweifeln muß angesichts der Tatsache, daß ausschließlich supersportliche Traumwagen eine Chance haben auf den ersten Platz zu kommen. Das liegt wohl auch daran, daß Funktionalität, die beispielsweise das Aussehen eines Stadtwagens prägt, nicht verlangt wird, wohingegen der Erfolg eines Sportwagens zum großen Teil von seinem Aussehen abhängt. Dessenungeachtet werden aber auch Kleinwagen und Limousinen gebaut. Eine getrennte Wertung erfolgt jedoch nicht.

Vielleicht sind auch das die Gründe (neben finanziellen), die dazu führten, das Teilnehmeralter ab 1975 auf 13 - 16 Jahre zu beschränken. In diesem Alter träumt man noch von Sportwagen.

Weniger der Glaube an die Zukunft des Sportwagens als die Hoffnung, den ersten Preis zu gewinnen, veranlaßten mich, einen solchen Traumwagen zu bauen, was mir dann auch die 5000 DM und eine Reise durch die USA einbrachten. Mit einem Stadtwagen wäre ich wohl über Rüsselsheim nicht hinausgekommen.



Design ~ Schulen

HfBK Hamburg

Zur Situation des Studiums 'Industrial Design' an der HfBK Hamburg - saty

Die Abteilung ID formierte sich so ungefähr 68/69 (keiner weiß das mehr so genau) als 5. Abteilung der HfBK (nach Architektur, freie Kunst, visuelle Kommunikation, Pädagogik) und wurde in 8 Studios gegliedert, von denen das 8. (Kunststoffe) seit jeher nur geplant war und die übrigen 7 ihre Disziplinen weitgehend beibehalten haben (Holz, Papier, Keramik, Metall, Textil, Weben und Grundlagenstudio).

138 Studenten sind eingeschrieben, davon etwa 40 im Studio Textil, hinzu kommen circa 1 Schock Pädagogen, die zeitweilig in der Abteilung arbeiten. Die Kritik beginnt bei ebendieser Strukturierung in Studios. Sie erzwingt ein materialbezogenes Studium ohne ein optimales Repertoire an Technik bieten zu können, abgesehen davon, daß ein solches Studium nicht dem heutigen multimaterialen Entwurfsniveau entspricht. Die materiale und finanzielle Ausstattung ist knapp, was in der Konsequenz wenig Empirie bedeutet. Daß die Werkstätten jedem offenstehen, kann man für gut befinden, wengleich der Fachbereich hinsichtlich Materialien und Projektzeiten durch die Pädagogen deutlich belastet wird.

Das Studio für grafischen Textilentwurf steht in einem von der übrigen Designabteilung isolierten Selbstverständnis. Statt Weben bietet ein Studio neuerdings Ergonomie und Wahrnehmungspsychologie. Die Qualifikation der Studios ist geprägt vom inhaltlichen und formalen Berufsbild des jeweiligen Dozenten. Jedes vertritt ein eigenes Berufsbild und grenzt sich fleißig gegen die anderen ab. Das bildet sich für Studierende in gegeneinander konkurrierenden Ausbildungspartien ab; die Vielfalt der

Lehrmeinungen separatisiert sie. Gelehrt wird im Meister-Schüler-Verhältnis. Interdisziplinäres arbeiten mit den anderen Abteilungen des Hauses ist vereinzelt möglich, wird aber nicht proponiert. Kontakte zur Universität, zu Verfahrenstechnikern und Ingenieuren sowie zur Industrie sind Individualfälle und nicht ausschließlich der Schule anzurechnen. Den Studios aber ist vorzuwerfen: Mangel an Projektproposition, wenig Seminare, ein unzeitgemäßer technologischer Standard (womit ganz paradox auch das nicht existierende Kunststoffstudio angesprochen ist), nicht ausreichender industrieller Praxisbezug, wenig Theorie.

Zudem werden die Studenten in ihrem Studiengang durch das trotz starken Lehrkörpers schwache Lehrangebot verunsichert. Prägnantes Merkmal dieser Situation ist die Informationstafel der Abteilung, an der lediglich eine Krankenkasse um Mitglieder wirbt Jahre vorher schon hing dort ein Trauerkranz mit der Kondolenz 'ade id' Diese Informationstafel ist bislang nicht in den Verteiler aufgenommen, so daß das spärliche Lehrangebot noch nicht einmal komplett aushängt. Die Kooperationsunfähigkeit der Studios, die Brüchigkeit der 'Einheit von Theorie und Praxis', die rivalisierenden Ausbildungssequenzen, die Selektionsprobleme am Lehrangebot, das karge Lehrangebot selbst, der materiale Mangel erschweren das Studium erheblich. Generell gesehen ist der Zustand zwar nicht katastrophal, wohl aber sehr bedauerlich. Die meisten wissen nicht, ob sie sich in einem Freiraum oder einem Leerraum befinden und absolvieren ein Autodidakten-Studium ohne Initiative und ohne Initiation und außerdem ohne besondere berufliche Aussichten, denn mit dieser Qualität



an Theorie und Praxis kann der Durchschnittsabsolvent sicher sein, von jedem industriellen Pragmatiker, ob Kaufmanager oder Ingenieur als Formalist, Einfaltspinsel oder Utopist (was wichtig wäre) 'ausgehiebelt' zu werden. Diesem derzeitigen Zustand entgegengesetzt seien kommentarlos einige Zitate zu Studieninhalten und Ausbildungsgang der 69 von der HfBK herausgegebenen Studieninformationen über die im Aufbau befindliche Abteilung Industrial Design (die neueren sind schon viel verkürzter):

"Jedes Studio der Abteilung Industrial Design bildet sowohl Design-Spezialisten' als auch Design-'Generalisten' aus." "Die Tätigkeit des Industrial Designers....umfaßt in zunehmendem Maße auch Systemdesign, Designplanung und Designforschung."

"30% (des Lehrangebots) entfallen auf gestaltungsbezogene Seminare und Vorlesungen praktischen und theoretischen Inhalts, wie zum Beispiel: Designgeschichte, Wahrnehmungspsychologie, wissenschaftliche Methodologie, Ergonomie, Wirtschaftstheorie, Ästhetik, Umweltgestaltung, Marketing, Soziologie, Kybernetik, Systemtheorie und Urheberrecht."

"Im Aufbaustudium (8.-12. Sem.) ist eine Spezialisierung des Studienganges in Designplanung, Designforschung, Designdidaktik, Designmanagement oder Designpraxis möglich".

Donnerwetter!

Dieser Vergleich von ursprünglicher Zielsetzung und gegenwärtiger Praxis führt zu der Frage, wer welche Normen über welche Lehrinhalte erstellt. Die Studenten sind es gewiß nicht, denn ihre Vertretung, der Fachschaftsrat, nimmt sein Mandat nicht wahr, ist ohne Initiative, Substanz und Durchsetzungsvermögen. Die Fachschaftsvollversammlung leidet an Auszehrung. Der Abteilungsleiter plagt sich seit seiner Berufung vor ca. 2 Jahren mit Verwaltungsfragen (Studienzeit, Prüfungsordnung. Gegenwärtig bricht die Förderung nach dem 8. Semester ab. Es wird in Aussicht gestellt, das Examen nachträglich in ein Diplom anzuhängen. An ein Aufbaustudium mit evtl. Promotion ist z. Zt. nicht zu denken.) Die Initialzündung könnte möglicherweise dort erfolgen, wo die diversen



Berufsbilder beisammen sitzen, im Fachbereichsrat, der jedoch hat primär Sorgen mit einem anderen Problem: Gelder mit Tarnkappe. Dennoch: die Perspektive der Ausbildung muß sich mit diesem Schaltorgan auseinandersetzen:

- welchen Ausbildungsanspruch und welches Konzept vertritt die HfBK etwa gegenüber einer Fachhochschule?
- ist es hier möglich, Vorstellungen über Designinhalte voranzutreiben und auf einem guten technischen Niveau zu reproduzieren?
- ist die Ausbildung ausreichend selbst für: Affirmation an die verkürzten Ansprüche der meisten Industrien?
- liegt die Basis des Entwerfens in einer Orientierung an zukünftigem Gesellschaftsbedarf? Ist das traditionelle Design über mehr Theorie verbesserbar?

Vielleicht sollten die Studenten ihr Berufsbild auch einmal an sich selbst abfragen und über Initiierung des für die Diskussion über die zu vermittelnden Designinhalte wieder anzuregen. Denn ohne inhaltliche und auch fachliche Innovation wird in Hamburg das Design in der Westentasche gemacht.

Colani in Darmstadt

Michael Kurz

Am Mittwoch den 4. Dezember 1974 kam Luigi Colani zu einem Hearing an die FHS für Gestaltung in Darmstadt, auf Grund einer Stellenausschreibung im FB Industrie-Design. Um 16. Uhr erschien der "große Meister" in weißem Rollkragenpullover und selbst entworfener futuristischer Armbanduhr in der von Studenten und Dozenten überfüllten Aula.

Colani stellte sich der Diskussion, die sehr engagiert geführt wurde.

Um einen Eindruck von der Diskussion zu vermitteln, die über 2 Stunden dauerte, hier einige Auszüge und Zitate:

Colani : Ich werde Praxis an die Schule holen.

Ich mag auch darüber diskutieren.

Ich mag aber nicht darüber diskutieren, was Design ist, das kann ich nicht. Das haben schon viel klügere Leute ohne Erfolg gemacht.

Frage : Was ist nun wirklich Design?

Colani : Die Designaufgabe, die die Industrie stellt, wird von Designern nicht gelöst. Der Designer hat die Aufgaben zu stellen und muß so engagiert sein um die Industrie auf neue Wege zu bringen.

Frage : Sie haben ein Kugelbad gemacht. Wissen sie überhaupt in wieviel Häusern in der BRD kein Bad und keine Toilette ist? Für wen machen sie überhaupt dieses Bad?

Colani : Auf dieser Ebene können wir nicht diskutieren. Wenn ich sie dabei erwische ein Steak zu essen, haue ich ihnen eine rein, denn das ist auch nicht nötig.

Colani : Ich zahle keinen Pfennig Publicity im Jahr. Das macht alles die Presse für mich!

Colani : Ich werde zuerst hier 20000 kg Plastelin ranschaffen und dann reißt ihr euch davon 20 kg ab, wenn ihr an ein Problem herantretet.



Formgestalter

Colani : Mein erster Gang, wird, wenn ich hier her komme, in die Regierung des Landes sein und in diesen kleinen frustrierten Haufen werden wir Leben bringen. Hier wird eine Beteiligungsquote entstehen, die euch erschüttert. Hier werden nackte Mäuse rumrennen, die wir skizzieren und modellieren. Wir werden mit Menschen an Menschen arbeiten!

'DfB' Bielefeld

Susanne Prinz / Wilfried Lücke

WINTERSCHLAF AN DESIGNSCHULEN ?

Igel schlafen in der Regel von Mitte Oktober bis Mitte März, Murmeltiere noch länger. Wir sind der Meinung, daß Designstudenten kaum wachzukriegen sind.

Als Projektgruppe beschäftigen wir uns zur Zeit an der FHS Bielefeld mit der Planung einer Ausstellung zum Thema "Design für Behinderte" (DESEIN 3, S.35)

Wir wollen versuchen, eine Zusammenfassung und Analyse der Produkte vorzunehmen, die an den Designschulen für Behinderte gestaltet wurden.

Um die Aktivitäten der Studenten an den einzelnen Designschulen in diesem Bereich abzuchecken, wurden alle Schulen der BRD, an denen Industrial Design gelehrt wird, gleich doppelt angeschrieben; einmal die Sekretariate und zum anderen die Asten. Dies geschah in der ersten Novemberdekade 74.

Bisher haben sich nur rund 15% der angeschriebenen Schulen zu konstruktiver Mitarbeit bereiterklärt. Für die mangelnde Resonanz können mehrere Gründe ausschlaggebend sein:

- Die Briefe sind gleich in die Papierkörbe gewandert und haben die sozial engagierten Studenten nie erreicht.
- Soziales Design - Fehlanzeige. Es bestehen kaum Aktivitäten in dieser Richtung.
- Die Studenten sind nicht bereit, ihre Arbeiten nach außen zu vertreten, da sie Angst vor negativen Kritiken haben oder sich nicht mit ihren Ergebnissen identifizieren können.

Mag einer dieser Gründe zutreffen, oder mögen andere Gründe im Spiel sein; schwach ist das Verhalten der Kommilitonen auf jeden Fall! Sollte es nicht im Interesse aller Designstudenten liegen, eine größere Transparenz zu erreichen und Kontakte über die Mauern



der Schule hinweg zu entwickeln? Durch mehr Kooperation könnte den Tendenzen einer Zentralisierung der Designschulen wirksamer entgegengetreten werden und die Ziele der Designstudenten effizienter vertreten werden.

Nur wenn möglichst viele Designschulen in der Bielefelder Ausstellung mit Designlösungen vertreten sind, kann eine echte Diskussionsgrundlage geschaffen werden und es besteht die Möglichkeit, die Leistungsfähigkeit der Schulen im sozialen Design zu dokumentieren.

Also, Kommilitonen, rafft euch auf und schreibt uns eure Meinung zum Thema "Design für Behinderte".

Kontaktadresse:
FHS Bielefeld FB Design
Projektgruppe "DfB"
4800 Bielefeld
Meindersstr. 1

Projekt Information

Untersuchung der **INFORMATIONSTRUKTUREN** in Großstädten am Beispiel **FRANKFURT-**

Entwicklung eines **KONZEPTS** für **BÜRGERINFORMATION.**

Regina Henze

DIESE INTERDISZIPLINÄRE GRUPPENARBEIT (REGINA HENZE - PG, MELINDA JOHNSEN - GR, CHRISTA KIEFER - GR) ALS ABSCHLUSS DES STUDIUMS AN DER HFG IST DIE LOGISCHE KONSEQUENZ EINES MEHRSEMESTRIGEN PROJEKTSTUDIUMS IN DER "ARBEITSGRUPPE 1".

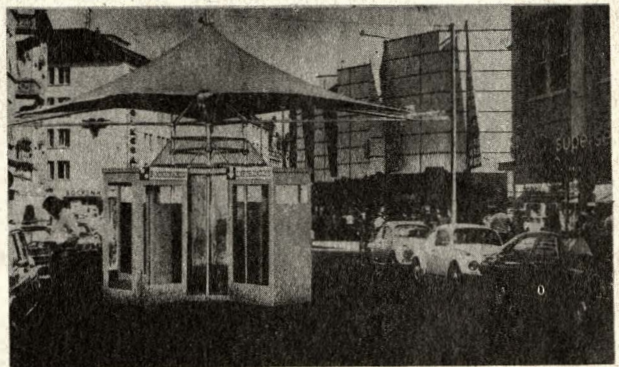
WIR HABEN DIESES THEMA GEWÄHLT:

WEIL WIR ES ABLEHNEN, EIN PRODUKT FÜR KONSUMZWECKE ZU ENTWICKELN, BZW. EINEN GEBRAUCHS- ODER LUXUSGEGENSTAND DURCH DAS PRÄDIKAT "DESIGN" ZU VEREDELN.

WEIL WIR EIN DER ALLGEMEINHEIT ZUGÄNGLICHES UND NÜTZLICHES OBJEKT REALISIEREN WOLLTEN, DAS EINEN BISLANG IN UNSERER GESELLSCHAFT NICHT ODER UNZUREICHEND BEFRIEDIGTEN BEDARF DECKT.

WEIL WIR ES EINEN VERSUCH WERT FANDEN, DURCH EINE EINRICHTUNG DER STÄDTISCHEN INFRASTRUKTUR ZUR POLITISCHEN BILDUNG DER BÜRGER BEIZUTRAGEN UND BEWUSSTSEINSPROZESSE ZU FÖRDERN.

WEIL WIR NACH MÖGLICHKEITEN SUCHEN, "DIDAKTISCHES DESIGN" ZU VERWIRKLICHEN.



FÜR DIE REALISIERUNG UNSERER VORSTELLUNGEN GINGEN WIR DAVON AUS,

- MÖGLICHST AUF VORHANDENE, IN SERIE HERGESTELLTE PRODUKTE ZURÜCKZUGREIFEN, UM KOSTSPIELIGE NEUKONSTRUKTIONEN UND AUFWENDIGE MATERIALIEN ZU VERMEIDEN;
- KEINE FIX- UND FERTIGE SACHE ANZUBIETEN, SONDERN EIN NACH DEN BEDÜRFNISSEN UND IN ZUSAMMENARBEIT MIT DEN BENUTZERN ERWEITER- UND VERÄNDERBARES GRUNDSYSTEM IN FORM VON VARIABLEN ELEMENTEN;
- SCHON IN DER ENTWICKLUNGSPHASE DIE BETROFFENEN MIT EINZUBEZIEHEN.

UNSER ENTSCHLUSS, EINE INTERDISZIPLINÄRE ARBEIT ZU MACHEN, HATTE FOLGENDE GRÜNDE:

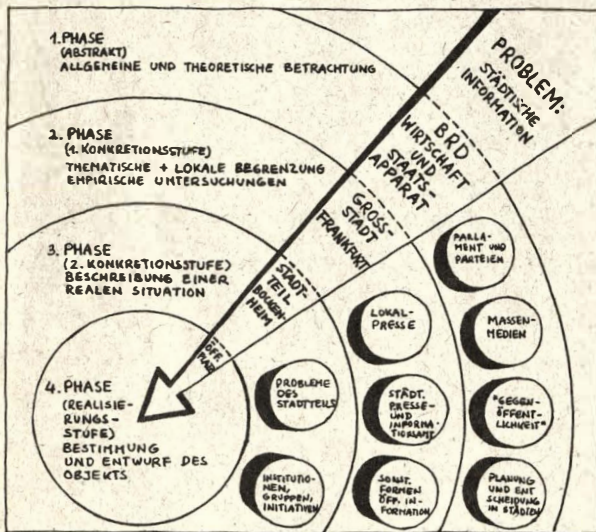
WIR WOLLTEN FÜR DIESE FORM IN DER

PRÜFUNGSORDNUNG VORGEGEHENE MÖGLICHKEIT EINEN "PRÄZEDENZFALL" SCHAFFEN, DER ES ANDEREN ERLEICHTERN KANN, DAS GLEICHE ZU TUN.

WIR MEINEN, DASS DURCH ISOLIERTES ARBEITEN KONKURRENZVERHALTEN VERSTÄRKT UND DER PRÜFUNGSSTRESS FÜR DEN EINZELNEN VERGRÖSSERT WIRD. DIE GEMEINSAME ARBEIT BRINGT EINEN LERNPROZESS, DER WEIT ÜBER DAS SACHLICHE THEMA HINAUSGEHT.

WIR HABEN DIE ERFAHRUNG GEMACHT, DASS ALLE ARBEITEN, DIE SICH MIT GESELLSCHAFTLICHEN PROBLEMEN AUSEINANDERSETZEN, NUR IN EINER GRUPPE ANGEANGEN WERDEN KÖNNEN (EIGENTLICH HÄTTEN NOCH EIN SOZIOLOGE, EIN PSYCHOLOGE UND VOR ALLEM DIE, FÜR DIE WIR PLANTEN, KONTINUIERLICH MITARBEITEN MÜSSEN).

DIE ARBEIT BESTEHT AUS EINEM THEORETISCHEN, EINEM EMPIRISCHEN UND EINEM PRAKTISCHEN TEIL.



DER THEORETISCHE TEIL GEHT AUS VON DER STRUKTUR DES KAPITALISTISCHEN WIRTSCHAFTS- UND GESELLSCHAFTSSYSTEM IN DER BRD, DAS BESTIMMEND IST FÜR DIE BEIDEN FORMEN VON "ÖFFENTLICHKEIT":

- STAATSPARAT, PARLAMENTARISMUS, PARTEIEN,
- MASSEN MEDIEN.

IN BEIDEN WIRD DIE ABHÄNGIGKEIT UND VERZÄHNUNG MIT KAPITALINTERESSEN DEUTLICH: NACHRICHTEN SIND WAREN, UND "ÖFFENTLICHKEIT", d.h. ÖFFENTLICHE MEINUNG, BILDET SICH NICHT VON DER BASIS HER AUFGRUND VON

WAHREN UND UMFASSENDEN INFORMATIONEN, SONDERN WIRD HERGESTELLT.

WAS DAS BEDEUTET FÜR DIE MÖGLICHKEITEN DES BÜRGERERS IN EINER GROSSSTADT, SICH ZU INFORMIEREN, EINE MEINUNG ZU BILDEN UND SELBST INFORMATIONEN ZU GEBEN, HABEN WIR IM EMPIRISCHEN TEIL DER ARBEIT AM BEISPIEL FRANKFURTS UNTERSUCHT:

- o AN DER LOKALPRESSE
- o AM STÄDTISCHEN PRESSE- UND INFORMATIONSAMT UND ANDEREN STÄDTISCHEN INFORMATINS-AKTIVITÄTEN.

DIE IN DER REALITÄT FESTSTELLBAREN MÄNGEL ÜBERTRAFEN NOCH UNSERE AUSGANGSTHESEN:

DIE LOKALPRESSE IST EINSEITIG SPRACHROHR DER BÜRGERLICHEN INSTITUTIONEN UND PRIVILEGIERTER INTERESSENGRUPPEN. (STADTVERWALTUNG, PARTEIEN, WIRTSCHAFTSVERBÄNDE). DER NICHT ORGANISIERTE EINZELNE HAT KAUM DIE MÖGLICHKEIT, SICH ZU ARTIKULIEREN. BESTIMMTE INFORMATIONEN SIND DER ÖFFENTLICHKEIT GAR NICHT ZUGÄNGLICH (STADIEN DER PLANUNG UND ENTSCHEIDUNG). VIELE INFORMATIONEN SIND UNVERSTÄNDLICH ODER ERSCHEINEN BELANGLOS, WEIL HINTERGRÜNDE UND ZUSAMMENHÄNDE FEHLEN. ZUSAMMENGEHÖRENDE INFORMATIONEN SIND OFT WEIT VERSTREUT. ES GIBT KEINE GEORDNETEN UND FEST PLACIERTEN BEREICHE. DIE KONKRETEN UND UNMITTELBAREN INTERESSEN UND LEBENSUMSTÄNDE DER LESER KOMMEN IN DER BERICHTERSTATTUNG KAUM VOR. DEMENTSPRECHEND IST DER SPRACHSTIL FORMELHAFT-ABSTRAKT UND ENTSPRICHT NICHT DEM SPRACHGEBRAUCH UND VERSTÄNDNIS DER MEHRHEIT DER REZIPIENTEN. TEXT- UND BILDGESTALTUNG SIND UNÜBERSICHTLICH UND WENIG PRÄGNANT; DIE MÖGLICHKEIT, KOMPLEXE ZUSAMMENHÄNDE DURCH SCHAUBILDER ANSCHAU- LICH ZU MACHEN, WIRD NICHT GENUTZT. KRITERIEN FÜR DEN WERT EINER NACHRICHT SIND AKTUALITÄT UND SENSATION.

DIE INFORMATIONEN VON STÄDTISCHER SEITE SIND EBENFALLS EINSEITIG: SIE DIENEN - AUSSER SACHAUSKUNFTEN - DER IMAGEPFLEGE UND SYMPATHIEWERBUNG UND VERMITTELN DEN EINDRUCK, DASS, WENN ES SCHON PROBLEME GIBT, EINE VERTRAUEN VERDIENENDE STADTVERWALTUNG PROMPT BE- REIT IST, DEN MISSSTAND ZU BESEITI-

GEN UND DAS BESTE FÜR DEN BÜRGER ZU TUN. POLITISCHE STELLUNGNAHMEN WERDEN NICHT ABGEGEBEN; DER RUF NACH MITVERANTWORTUNG JEWEILS BETROFFENER IN PLANUNG UND ENTSCHEIDUNG DIENT DER VERBALEN LEGITIMATION.

DIE BESTEHENDEN EINRICHTUNGEN SIND ALSO NICHT BEDARFSADÄQUAT, OHNE EINSICHTIGE SYSTEMATIK, EINSEITIG-SELEKTIV UND OHNE FEED-BACK-MÖGLICHKEITEN.

DARAUS ERGEBEN SICH BESTIMMTE KONSEQUENZEN FÜR ENTWICKLUNG UND REALISIERUNG EINER ALTERNATIVE. DIE WOLLTEN WIR UNS ABER NICHT FÜR STATISTISCH-FIKTIVE NUTZER AUS DEN FINGERN SAUGEN - DAS HÄTTE JA WIEDER DIE VON UNS KRITISIERTE PLANUNG UNTER AUSSCHLUSS DER BETROFFENEN BEDEUTET: FUNKTIONALISIERTE "MIETER" ODER "KOMMUNIKATIONSTEILNEHMER" BEKOMMEN WAS VORGESETZT, WOMIT SIE SICH GEFÄLLIGST ZU ARRANGIEREN HABEN.

AUSSERDEM WOLLTEN WIR NICHT "NUR SO" EIN SCHUBLADENKONZEPT MACHEN, SONDERN WENN SCHON DIE GANZE ARBEIT, DANN GLEICH WAS BRAUCHBARES FÜR EINE KONKRETE UMGEBUNG.

WEGEN DER ANSTEHENDEN SANIERUNG UND SEINER EXEMPLARISCHEN PROBLEMATIK ALS "CITYNAHES MISCHGEBIET" (DER GANZE KREISLAUF: VORMARSCH VON VERWALTUNGSBAUTEN, ABWANDERUNG DER WOHNBEVÖLKERUNG, VERSLUMMUNG, GASTARBEITER, STEIGENDE MIETEN, SPEKULATION) WÄHLTEN WIR DEN STADTTEIL BOCKENHEIM.

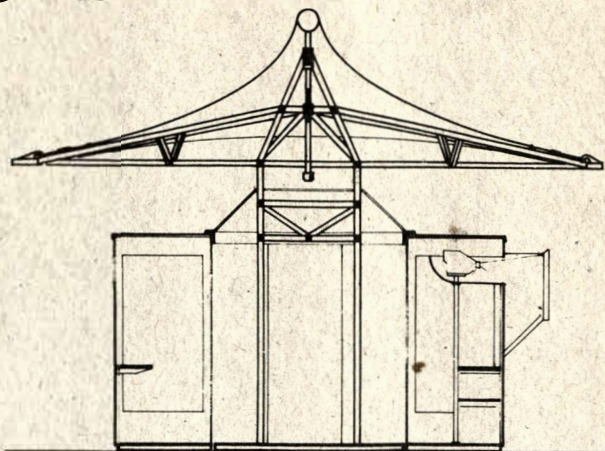
HIER STIEFELTEN WIR WOCHENLANG HERUM. TRUGEN DATEN ZUR STRUKTUR UND ENTWICKLUNG DES STADTTEILS ZUSAMMEN, MACHTEN EINE FOTO- UND DIA-DOKUMENTATION UND BESPRACHEN UNSER PROJEKT UND DIE INFORMATIONSMÄNGEL IM STADTTEIL MIT EINEM GROSSTEIL DER IN BOCKENHEIM ARBEITENDEN GRUPPEN UND INITIATIVEN.

GLEICHZEITIG ACHERTEN WIR LITERATUR ÜBER WAHRNEHMUNGS- UND LERNTHEORIEN IN ABHÄNGIGKEIT VON SOZIALISATION UND KLASSENLAGEN DURCH.

FORDERUNGEN AN EIN BESSERES SYSTEM DER INFORMATIONSVERMITTLUNG:

ES MÜSSTE

- VON DEN KONKRETEN LEBENSUMSTÄNDEN UND PROBLEMEN DER BENUTZER UND VON DER SPEZIFISCHEN SITUATION IM STADTTEIL AUSGEHEN,
- INHALTLICH ZUSAMMENGEHÖRIGE BEREICHE ZUSAMMENFASSEN,



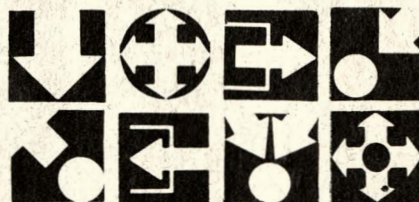
- INFORMATIONEN VON JEDEM BENUTZER AUFNEHMEN KÖNNEN,
- INFORMATIONEN WENIGER IN SCHRIFTLICHER, DAFÜR MEHR IN BILDLICHER FORM WIEDERGEHEN,
- STÄNDIG UND LEICHT ZUGÄNGLICH SEIN,
- VON DER BEVÖLKERUNG DES STADTTEILS ALLMÄHLICH ALS FESTE EINRICHTUNG DER INFRASTRUKTUR ANGENOMMEN WERDEN,
- DIE DIREKTE KOMMUNIKATION DER BENUTZER UNTEREINANDER ANREGEN,
- DIE ANGLIEDERUNG ANDERER KOMMUNIKATIONSFORMEN (AV-MEDIEN. AKTIONEN. AUSSTELLUNGEN) ZULASSEN,

ES DÜRFTE VON KEINER INSTANZ ODER GRUPPE KONTROLLIERT BZW. ZENSURIERT WERDEN.

DIESE FORDERUNGEN BILDETEN DIE GRUNDLAGE UNSERES VORSCHLAGS FÜR EIN ORDNUNGSSYSTEM MIT DAZUGEHÖRIGEN ZEICHEN UND EIN VARIABLES TRÄGERSYSTEM.

WIR LEGTEN 8 INHALTLICHE BEREICHE FEST:

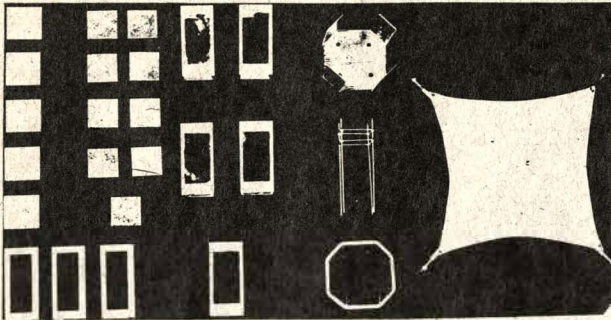
1. STADTVERWALTUNG, 2. STADTTEILGESCHEHEN, 3. WOHNEN, 4. BILDUNG/ERZIEHUNG, 5. FREIZEIT/SPIELEN, 6. UMWELT/GESUNDHEIT, 7. GRUPPENFORUM, 8. SCHWARZES BRETT, - FÜR DIE JEWEILS EINE ANSCHLAGFLÄCHE UND EIN ZEICHEN FESTGELEGT WURDEN.



ALS GRUNDELEMENTE FÜR DEN MEDIENTRÄGER BOT SICH DIE TELEFONKABINE AN: ALS KOMMUNIKATIONSEINRICHTUNG

BEKANNT IM STRASSENBILD, STANDSICHER, RATUNGSZWECKE. VIER PFEILER TRAGEN WETTERFEST, VON INNEN ZUGÄNGLICH ZUM ANBRINGEN DER INFORMATIONEN AN DEN SCHEIBEN, TROTZDEM VERSCHLIESSBAR, IN DEN MASSES GENAU PASSEND, VOM QUADRATGRUNDRISS HER LEICHT KOMBINIERBAR AUCH MIT ANDEREN FORMEN, UND RELATIV BILLIG.

VIER KABINEN WERDEN IN UNSEREM BEISPIEL DURCH PLEXIGLASWÄNDE UND EIN KUPPELDACH VERBUNDEN UND BILDEN SO EINEN ACHTECKIGEN MITTELRAUM FÜR AUSSTELLUNGS- UND BE-



DAS DACHGERÜST MIT ZELTDACH.

KOMBINATIONEN: Z.B. EINE "MEDIENBOX" (DIA- UND FILMPROJEKTION), EINE "SCHREIBBOX", EINE "RICHTIGE" TELEFONKABINE, EINE MALWAND, U.A. DAZU BEI JEDEM INFORMATIONSBEREICH "BRIEFKÄSTEN", IN DIE JEDER INFORMATIONEN EINWERFEN KANN, DIE TÄGLICH NEU ANGEBRACHT WERDEN. NACH AUSSEN KANN DAS GANZE ERWEITERT WERDEN DURCH EINKLINKBARE TAFELN, DIE DIE INFORMATIONSFÄCHE VERGRÖßERN UND GLEICHZEITIG DEN AUSSENRAUM (STRASSE, PLATZ, BAULÜCKE) FÜR AKTIONEN STRUKTURIEREN.

DAS BAUKASTENSYSTEM LÄSST EINE ANPASSUNG AN BELIEBIGE UMGEBUNGEN ZU UND IST LEICHT ZU MONTIEREN.

DAMIT DER INFORMATIONSAUSTAUSCH KLAPPT, SOLLTE ER NACH UND NACH VON DEN STADTEILBEWOHNERN SELBST ÜBERNOHMEN UND ORGANISIERT WERDEN.

Am 31.3.1975 wird nach langem Siechtum an der Hochschule für Gestaltung Offenbach am Main

Die Sachverständigenkommission

ihre Arbeit einstellen,



Die Beisetzung findet in aller Stille statt. Von Beileidsbesuchen bitten wir inständig Abstand zu nehmen. Anstelle von Kränzen und Blumen bitten wir um eine Spende für "desein", Konto-Nr. 1745650200 bei der Bank für Gemeinwirtschaft Offenbach am Main.

Die Sachverständigenkommission wurde am 5.10.1970 durch Erlaß des Hess. Kultusministers geboren und hatte bis zur Bildung der endgültigen Organe der Hochschule die Aufgabe:

- bei der Berufung von Professoren, der Einstellung anderer Hochschullehrer und zur Bestellung von Honorarprofessoren mitzuwirken,
- Empfehlungen für den Bildungsauftrag, Lehrinhalte und die personelle und sachliche Ausstattung der Hochschule auszusprechen.

Die SVK bestand aus neun Mitgliedern: 4 Hochschullehrer der HfG-O, 2 Studenten der HfG-O und 3 externe "Sachverständige".

In ihrem kurzen Leben (was hätte man in 4 1/2 Jahren machen können!) war ihr kein Erfolg beschert. Der erste Zwischenbericht vom 6.5.72. sowie der Abschlußbericht vom 1.10.73 blieben blutleer, naiv, banal, belanglos und verschwanden in Schubladen. Kurz gesagt, es waren unrühmliche Zeugnisse mangelnden Sachverständs.

Die Mitwirkung der SVK bei der Berufung von Professoren etc. gipfelte in der zentralen Frage: "Ob der Bewerber die Hochschule nach außen hin in gebührender Weise vertreten kann." Die SVK konnte diesen Anspruch selbst nie einlösen.

Die von der SVK erfundenen Berufsfelder, Realisator, Entwerfer, Planer konnte sie nie erläutern, geschweige denn begründen. Auf die Empfehlungen zu den "Lehrinhalten" warten wir noch heute.

Wir werden die Sachverständigenkommission nicht im Andenken behalten, wir werden sie am Tage ihres Dahinscheidens vergessen, Möge sie ruhen in Frieden und Sachverstand.

Die nicht trauernden Hinterbliebenen,

HfG - O intern



Zur Rektorwahl

Dieter Rosenberger

Es setzte wirklich keine wahrsagerischen Fähigkeiten voraus, schon vor der Verabschiedung des Kunsthochschulgesetzes (KHG/ die Hochschule für Gestaltung Offenbach ist Kunsthochschule im Sinne des KHG) im Juli 1970 in einigen Punkten ein Dilemma voraussehen. Bei Gesprächen in Wiesbaden forderten die Studentenvertreter damals unter anderem die Abänderung des § 9 Abs.6: "Der Rektor wird vom Konvent aus dem Kreis der Hochschullehrer auf die Dauer von 4 Jahren gewählt" wie folgt:

"Der Posten des Rektors wird öffentlich ausgeschrieben, der Konvent entscheidet über die Bewerber und wählt einen von ihnen zum Rektor der HfG. Der Kultusminister setzt den Rektor in sein Amt ein." (Amtszeit 4 Jahre) Die Antwort aus Wiesbaden: "Irgendwie muß sich die HfG doch von der Uni unterscheiden" ehrt nicht gerade seinen Urheber, gibt aber ungefähr die laxen Haltung des KUMI gegenüber der damals im Werden begriffenen HfG wider.

Keine drei Monate nach Verabschiedung des KHG führte der § 9 Abs.6 zu einer demokratischen Persiflage - aus dem Kreis der Hochschullehrer fand sich nur Dr. Voss und wurde so ohne Gegenkandidaten zum Interims-Rektor gewählt. Man kann dieses und vieles andere mehr, was in dieser Zeit nicht so funktionierte, mit dem Hinweis auf die Übergangszeit (der Leidensweg von der guten Werkkunstschule zur mittelmäßigen Hochschule) entschuldigen, aber jetzt läuft diese Interims-Zeit ab und die Übergangsregelungen verlieren langsam ihre Gültigkeit. Sichtbarer Beweis: Der Konvent wird nach den Wahlen vom 15. Januar dem KHG gemäß besetzt sein (24 Mitgl.). Wenn dieser Konvent im

Februar erstmals zusammentritt, so besteht seine Aufgabe u.a. darin, den neuen Rektor zu wählen.

Vorausgesetzt es stellt sich überhaupt ein Kandidat zur Wahl. Findet sich keiner, so kommt nicht etwa Kultusminister Krollmann nach Offenbach und bittet jeden der Hochschullehrer doch zu kandidieren, sondern er setzt einen seiner Mitarbeiter (z.B. Dr.jur.) als kommissarischen Rektor ein, bis sich einer der Hochschullehrer doch zur Kandidatur entschließt und dann vom Konvent gewählt wird. Dieser Fall wird dieses Mal glücklicherweise noch nicht eintreten, da das Gerüchte-Karussell vier Kandidaten für die Wahl bereit hält.

Alle Hochschullehrer der HfG gehören Fachbereichen an, so auch die Kandidaten für den Rektorposten. Als Mitglieder des Lehrkörpers haben sie gewisse Aufgabenbereiche, die sie im Augenblick der Wahl zum Rektor vernachlässigen, wahrscheinlich ganz fallen lassen müßten. Wenn das so ist, muß man sich allerdings fragen, was in einem Bewerber um den Rektorposten vorgeht:

- fühlt er sich in seinem Fachbereich überflüssig?
- hofft er, als Rektor seinem Fachbereich besser nutzen zu können (Haushalt etc.)?
- erwartet er von dem Posten des Rektors der HfG ein besseres Image für seine Person?

Ein Gesetz stellt sich als Schwachsinn heraus, doch alle spielen mit: Fachleute verlassen das ihnen zugedachte Gebiet von Lehre und Forschung und nehmen für 4 Jahre mehr oder weniger laienhaft die Aufgaben eines Rektors

wahr, um dann nach 4 Jahren wieder in den Schoß der Wissenschaft zurück-zukehren.

Die Aufgaben des Rektors sind bzw. sollten sein:

- die Verwaltung der HfG zu leiten
- die HfG zu repräsentieren
- die Interessen der HfG nach außen zu vertreten
- neutral zwischen den Fachbereichen zu stehen.

Nichts spricht dafür, daß der Rektor der HfG in dem Stadium, das sie jetzt erreicht hat, ein Gestalter geschweige denn ein Kunsthistoriker, Informationstheoretiker, Elementebauer, Architekt oder dergleichen zu sein hat. Ein unbürokratischer Verwaltungsbeamter reicht vollkommen.

Alle diese Ausführungen können den Konvent der HfG bei seinem ersten Zusammentritt im Februar nur zu einer Handlung veranlassen:

Durch Mehrheitsbeschluß das Kultusministerium aufzufordern, den § 9 Abs.6 des KHG abzuändern und damit die Berufung des Rektors möglich zu machen; Dr. Voss bis zur Klärung dieses Vorganges durch das KUMI im Amt zu belassen.

Nur so kann sich die HfG davor bewahren, wenn nicht jetzt, so doch in vier Jahren vor einem Dilemma zu stehen, denn im Februar 1979 ist wieder ein Rektor der HfG verschlissen!



Notiz zur Veröffentlichung in DESEIN 3 "Stellenbesetzung Ergonomie an einer Kunsthochschule"

U. Burandt zog am 10.12.1974 in einem Gespräch mit dem Rektor der HfG-O die Berufung für eine mit H4 besoldete Stelle eines 'Gestalters mit Schwerpunkt Ergonomie' zurück. Die Gründe für diesen Schritt hat U. Burandt in einem dreiseitigen Schreiben an die DESEIN-Redaktion zusammen mit der Bitte um Veröffentlichung aufgeführt. Das Schreiben ist zur Information an der Mitteilungstafel des FB Produktgestaltung ausgehängt.

Studienordnung ID

Zusammenfassung von Jochen Gros

Zwischenbericht: Studienordnung

Jede Bemühung um Ausbildungsinhalte im Design läuft früher oder später zurück auf die Frage: Was ist Design? Auf die Frage nach dem Berufsbild, oder, wenn man Design als Disziplin nimmt, auf die Frage nach Gegenstand und Methode des Industriedesign.

An der HfG-O wird z.Zt. an einer Neubearbeitung der Studienordnung gearbeitet. Die Frage nach Gegenstand und Methode des Industriedesign wurde daher im WS 74/75 in der Regel einmal wöchentlich von allen Dozenten und den interessierten Studenten diskutiert. Den bisherigen Diskussionsstand faßt das folgende Arbeitspapier zusammen.

Arbeitspapier: Studienordnung der HfG-O, Teil 1

1. Was ist Industriedesign?

Die Ausbildung zum Industriedesigner umfaßt Designtheorie, Aspekte aus den Nachbardisziplinen und Entwurfspraxis.

1.1 Designtheorie

Designtheorie ist, wie jede Theorie, gekennzeichnet durch ihren Gegenstand und ihre Methoden.

1.1.1 Gegenstand des Industriedesign

Als allgemeinste Beschreibung gilt: Gegenstand des Industriedesign sind Relationen zwischen einem Subjekt und einem Designobjekt, sind Mensch-Objekt Beziehungen oder anders ausgedrückt: Funktionen.

1.1.1.1 Praktische Funktionen

Da nicht alle Funktionen zum spezifischen Gegenstand des Industriedesign gehören ist zur weiteren Gegenstandsbestimmung zu unterscheiden zwischen verschiedenartigen Mensch-Objekt-Beziehungen oder Funktionsarten. Dem entspricht zunächst die Einteilung in praktische und sinnliche Funktionen. Dabei zeigt sich, daß zur Optimierung praktischer, d.h. physiologischer, körperlicher Mensch-Objekt Beziehungen vor allem Maschinebautechniken und Ergonomie zum Einsatz gelangen. Die praktischen Funktionen fallen somit bereits in den Gegenstandsbereich dieser Disziplinen.

1.1.1.2 Sinnliche Funktionen

Spezifischer Gegenstand des Industriedesign sind dagegen wahrnehmungsvermittelte oder sinnliche Funktionen. Das sind Funktionen, die nicht nur im engeren Sinne auf unsere Orientierung abzielen, sondern darüber hinaus auch auf allgemeine Aspekte unseres psychosozialen Verhaltens und Erlebens. Dazu gehören formalästhetische Wirkmomente ebenso, wie Anzeichen- und Symbolfunktionen, sinnliche Befriedigung ebenso, wie sinnliche Erkenntnis. Nur an dieser Stelle kann keine andere Disziplin den Designer ersetzen. Nur hier muß er daher zum Köhner werden, während er in allen Nachbardisziplinen nur einen Kennerstatus anzustreben braucht. Ausschließliche Zuständigkeit für die sinnlichen Funktionen kommt dem Designer jedoch nur in der Entwurfspraxis zu. Für die Theorie über diese Entwurfspraxis, für Designtheorie, sind dagegen auch Teilbereich aus Soziologie, Psychologie und Ästhetik heranzuziehen.

1.1.2 Methoden des Industriedesign

Die wissenschaftstheoretische Methodendiskussion bezieht sich auf Methoden zur Erkenntnisgewinnung bzw. Bestätigung. Der gegenwärtige Stand der Designmethodik beschränkt sich dagegen noch überwiegend auf Methoden, die nicht-wissenschaftliche Methoden. Bei den Methoden des Industriedesign ist daher grundsätzlich zu unterscheiden zwischen den nicht-wissenschaftlichen "Methoden des Designers" und den wissenschaftlichen "Methoden der Designtheorie".

1.1.2.1 Methoden des Designers

Von den Techniken, aus denen sich die Methoden des Designers zusammensetzen, haben sich bisher nur wenige in der Designpraxis bewährt. Dazu gehören außer Modellbau und Zeichentechniken, Techniken zur Informationsverarbeitung, Kreativitätstechniken und einige Bewertungstechniken, von denen vor allem die Funktionsanalyse hervorzuheben ist. In der erweiterten Funktionsanalyse zeichnet sich nämlich eine der zentralen Nahtstellen ab zwischen der Entwurfspraxis und einer sich entwickelnden Designtheorie, denn vor allem über die begründete Bewertung von Alternativen kann Designtheorie bzw. Wissenschaftlichkeit in die Designpraxis einfließen.

1.1.2.2 Methoden der Designtheorie

Zu den Methoden der Designtheorie zählt im Prinzip sowohl die geisteswissenschaftliche Hermeneutik, als auch die naturwissenschaftlich-empirische Methode. Allerdings erweist sich einerseits die Reichweite der empirischen Methode z. B. bei komplexen ästhetischen Prozessen als äußerst gering und andererseits liegt insofern ein Vorteil in der geisteswissenschaftlichen Methodik, als sie an die vorwissenschaftliche Erkenntnisgewinnung des Designers anknüpft. Wenn man dazunimmt, daß empirische Forschung im Designbereich auch in absehbarer Zeit nicht die erforderlichen Grundlagen erhalten wird, dann muß sich die Entwicklung einer Designtheorie zunächst offenbar vor allem auf die geisteswissenschaftliche Methode stützen.

1.1.2.3 Wissenschaftlichkeit im Design

Was die "Methode des Designers" angeht, besteht grundsätzlich kein Unterschied zwischen der Ausbildung an einer Hochschule und der an einer Fachhochschule. Bei der Designtheorie verfolgen jedoch beide einen unterschiedlichen Ansatz. Gemäß der zumindest tendenziell eingeführten Arbeitsteilung bereitet die Fachhochschule auf die Anwendung von Theorie vor, während die Hochschule auch zu wissenschaftlichem Arbeiten befähigen soll. Die Fachhochschule braucht daher tendenziell nur die Ergebnisse von Designtheorie bzw. die "Methoden des Designers" zu vermitteln, während die Hochschule darüber hinaus



auch die wissenschaftstheoretischen Hintergründe von Designtheorie, bzw. die "Methoden der Designtheorie" umfassen muß.

1.2 Nachbardisziplinen

Industriedesign kommt ohne eine Zusammenarbeit mit Nachbardisziplinen nicht aus. Voraussetzung dafür ist ein grundlegendes Verständnis von Gegenstand, Methode und Begriffsbildung dieser Disziplinen. Besonderes Gewicht ist dabei auf Maschinenbau, insbesondere Fertigungskunde, Werkstoffkunde und Ergonomie zu legen. Im weiteren bleiben dann vor allem noch Teilbereiche aus der Betriebswirtschaft (insb. Marketing) zu nennen.

1.2.1 Zur Gewichtung der Nachbardisziplinen

Die Frage, welches Gewicht den sinnlichen Funktionen bzw. der eigenen Disziplin gegenüber Nachbardisziplinen wie Maschinebau und Ergonomie einzuräumen ist, markiert nach wie vor einen zentralen Streitpunkt. Während der frühe Funktionalismus auch als sinnliches, sozio-ästhetisches Konzept mit deutlich politischer Zielrichtung verstanden wurde, entwickelte sich daraus später eine eher anti-ästhetische, anti-sinnliche Haltung. Nicht nur an den Trabantenstädten ist diese geringe Gewichtung sinnlicher Funktionen heute ablesbar. Demgegenüber legt es die theoretische Entwicklung im Anschluß an die Funktionalismuskritik nahe, den sinnlichen Funktionen der Umweltgestaltung heute wieder stärkeres Gewicht beizumessen.

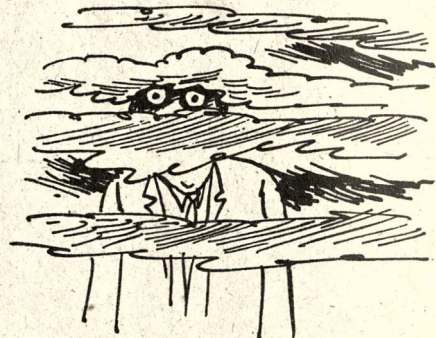
Die HfG-O sieht daher ihren Schwerpunkt in der Analyse und Realisation sinnlicher Funktionen der Gestaltung. Forschung wird nur in diesem Bereich angestrebt.

1.3 Entwurfspraxis

Ziel, Prüfstein und Erfahrungsbasis des Industriedesign ist die Entwurfspraxis. In ihr sind die Methoden des Designers sowie die Resultate der Designtheorie in Absimmung mit den Nachbardisziplinen auf den Gegenstandsbereich der sinnlichen Funktionen anzuwenden. Diese Entwurfspraxis ist im Hochschulbereich überwiegend experimentell zu verstehen, d.h. es ist nicht immer erforderlich, alle Aspekte eines Entwurfs zu optimieren, (was ohnehin meist nur in Zusammenarbeit mit Experten möglich ist) sondern es erscheint hier viel wichtiger, im Entwurf neue Erkenntnisse zu gewinnen über die Aspekte sinnlicher Funktionen. Zentrale Aufgabe der Entwurfspraxis an einer Hochschule ist es, als Kontrolle und Erfahrungsbasis eine Rückkopplung zwischen Designtheorie und entsprechenden Aspekten der Entwurfspraxis einzuleiten bzw. zu verstärken. Das läuft zwar auf eine Weiterentwicklung des Industriedesign als Disziplin hinaus, aber diese Vertiefung disziplinärer Aspekte erscheint auch als Voraussetzung der inter-disziplinären Berufspraxis. Der Designer als "Koordinator erscheint anmaßend und als Alleskönner bleibt er Dilettant. Als Spezialist für sinnliche Funktionen der Gestaltung kann er dagegen zur ganzheitlichen Problemlösung wenigstens einen fundierten Beitrag leisten.

Fortsetzung:

2. Tätigkeitsfelder der Berufspraxis



Rezension

Neu aus Bielefeld

Ingo Werk

"Industriedesign an der Fachhochschule Bielefeld"

Bernd Löbach

Bielefeld 1974

FHS Bielefeld FB 1 Design

Materialien für Studenten des Industriedesign Nr. 2, 132 Seiten, 166 Abbildungen, DM 8,00 - für Studenten: DM 5,00

Der Autor, Dozent für Industriedesign an der FH Bielefeld, ist uns schon lange kein Unbekannter mehr. Bernd Löbach schrieb in 'desein' Nr.2 zum Thema "Abhängigkeit des Industrial Designers" und schreibt in diesem Heft über den "Braun-Preis 74". Unter anderem läuft zur Zeit eine Serie von ihm in 12 Folgen in der Zeitschrift GRAPHIK: "Industrial Design - Grundlagen der Industrieproduktgestaltung". 1973 gab Bernd Löbach erstmals die Materialien für Studenten des Industriedesign unter dem Titel "Die Industrie zum Thema: Industriedesign und Studium" heraus. Nun liegt die neueste Löbach-Publikation, eine Fortsetzung der Bielefelder Materialien, vor.

"Viele Studenten des Industriedesign beginnen ihr Studium mit ziemlich unklaren Vorstellungen." Eine durchaus richtige Feststellung. Aber Bernd Löbach beläßt es nicht dabei. In seinem neuen Buch möchte er helfen, diese Unklarheiten abzubauen. Dafür faßt er anfangs die wichtigsten Fragen so zusammen:

- a) die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Funktionen des Industriedesign
- b) die möglichen Tätigkeitsfelder für Industriedesigner
- c) die berufliche Praxis
- d) die Fähigkeiten, die dem angestrebten Tätigkeitsfeld entsprechend entwickelt werden müssen

e) die Ziele, Inhalte und Organisation des Studiums.

Dieses "5-Punkte-Programm" versucht der Autor nun näher zu definieren.

Zu Punkt a) befaßt er sich speziell mit der Produktdifferenzierung, mit den Mitteln der sozialen Differenzierung und mit der Anpassung industriell herstellbarer Produkte an die physischen und psychischen Bedürfnisse der Benutzer. Der sozialkritische "Touch", welcher Löbachs Feder führt, ermöglicht dem Leser einen relativ guten Einblick in die Funktion des Industriedesign heute.

Bei Punkt b) teilt der Verfasser die Tätigkeitsfelder in zwei Möglichkeiten auf:

1. Tätigkeitsfelder mit Abhängigkeit von Industrieunternehmen:
 - Design-Manager
 - Industrieprodukt-Designer
 - Produktsystem-Designer
 - Design-Consultant
2. Tätigkeitsfelder ohne Abhängigkeit von Industrieunternehmen:
 - Design-Kritiker
 - Industriedesigner als Experte bei Umweltplanung und -gestaltung
 - Design-Theoretiker
 - Design-Pädagoge

Obwohl Bernd Löbach die einzelnen Berufsgruppen hervorragend präzisiert, erscheint mir diese Aufteilung als äußerst fragwürdig. Denn abhängig ist der Designer immer. Ein kommunistischer Design-Pädagoge im Staatsdienst dürfte bestimmt genauso seine Abhängigkeit spüren wie in der Industrie. Es kann doch nicht wahr sein, daß der profitorientierte progressive Philip Rosenthal als Chef schlimmer ist, als ein CDU-Funktionär in Schulleiterposition. Darum halte ich es für gefährlich, Rezepte für "mit" oder "ohne Abhängigkeit" aufzustellen. Aber gerade mit diesem Beitrag liefert Löbach eine gute Diskussionsgrundlage zur



Berufsperspektive des Industrial Designers.

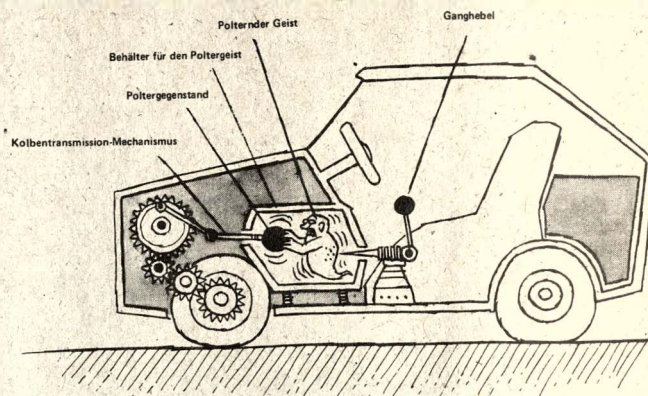
Im Punkt c) analysiert er unter Hinzunahme des Punktes e) das Studium und die Praxis des Industriedesigners. Bernd Löbach stellt den Ist-Zustand des Design-Studiums fest. Und das läuft zumindest dem Studierenden 'runter wie warmes Oel - denn so ist es, und nicht anders. Es ist nicht gerade eine Lobeshymne. Aber abschließend stellt er fest, daß es anders werden soll. Und das ist auch gut so. An manchen Designschulen zeichnet sich deutlich ein Trend zum "anders werden" ab. Danach geht der Verfasser noch eingehend auf die Industrie-Praxis ein und äußert sich auch dazu, was die Gesellschaft nun vom Designer erwartet. Die Punkte d) und e) werden am Beispiel der FH Bielefeld erläutert. Dabei zeichnet B. Löbach einen kurzen Abriss zur Entwicklung des Industrial Design in Bielefeld auf. Erstaunlich dabei ist, daß Löbach seit 1968 der einzige Design-Dozent an der FHS ist. Zeitweise wurde er von Lehrbeauftragten, u.a. auch Bernhard E. Bürdek und Jochen Gros, unterstützt. Obwohl die Abteilung von 5 auf 42 Studenten angewachsen war, erließ das Ministerium Einstellstop sowohl für Studenten als auch Dozenten und gab somit gleich den Sarg in Auftrag, um 1978 diese doch noch recht frische Abteilung zu Grabe zu tragen. Mit einem enorm umfangreichen Bildteil rechtfertigt sich diese Abteilung rechtfertigt diese Abteilung, daß sie gerne gelebt hat - und noch gerne weiterleben würde. 28 Studienarbeiten zeigen das breite Spektrum auf, welches dort geleistet wurde.

Zum Schluß bietet dieses Buch für den Industriedesigner 1000 Literaturhinweise, welche sicherlich nicht den Anspruch auf Vollständigkeit haben. Aber die wichtigsten Design-Publikationen sind dort aufgeführt und können dem Designer bei seiner Arbeit wertvolle Hilfe leisten.

Diese Publikation einer Schule zeichnet sich dadurch aus, daß Selbstdarstellung und Fachwissen von allgemeinem Interesse bestens zusammengefaßt wurden, sodaß daraus ein für jedermann interessantes Buch wurde. Zum Vergleich erinnere ich an das HfG-O-Heftchen des Fachbereichs Grafik, wo-

bei man sich die Druckkosten hätte sparen können. Der Aufbau dieses Löbach-Bandes sei in ähnlicher Art und Weise jedem Design-Institut zur Nachahmung wärmstens empfohlen. (Für die HfG-O bietet die Redaktion diese DESEIN eine Sammelbestellung an, wodurch Portogebühren entfielen.)

Polterauto



'TENDENZEN' Nr.95

Tillman Rexroth

Zum Heft "Design und Mitbestimmung" der Zeitschrift "tendenzen" als Fortsetzung des Artikels 'Organisation von Produktgestaltern' in DESEIN 3

"tendenzen", Heft Nr.95, Mai/Juni 1974
Darnitz-Verlag, 8 München 40, Kaiserstraße 54, DM 6,50

Unter jüngeren Produktgestaltern, zumal unter Studenten, gibt es ein klar artikuliertes gesellschaftskritisches Potential. Lange Zeit allerdings wandte sich dieses Potential -zumal unter Einfluß der Haug'schen "Kritik der Warenästhetik"- gewissermaßen gegen sich selbst, äußerte es sich im bekannten, Jahre andauernden Phänomen der "Entwurfsverweigerung". Nunmehr findet eine Neuorientierung statt. Noch vor nicht allzu langer Zeit wäre das Wort vom gesellschaftskritischen Designer als ein Unding erschienen; man war entweder gesellschaftskritisch oder Designer. Beides schien sich auszuschließen. Die Gründe hierfür versuchte der erste Teil dieses Beitrags -in Heft 3 von DESEIN- zu beschreiben. Daß der Studiengang und

der Beruf des Produktgestalters heute nicht mehr global als unpolitisiert abgeschrieben wird, ist gut. Aber im Aufwind neuerer Perspektiven scheinen auch politische "Tendenzen" Morgenwind zu wittern, die Kritik am Design und Selbstkritik der Designer allzu gemächlich in gewohnte Bahnen leiten möchten.

VII

Gewerkschaftliche Organisation von Produktgestaltern ist das Leitmotiv des zu besprechenden "tendenzen"-Heftes. Gewiß ist gewerkschaftliche Organisation ein nicht zu unterschätzender Fortschritt. An die Gewerkschaften, als über einen langen Kampf- und Leidensweg in der Geschichte der Arbeiterbewegung durchgesetzte Organisationsform, heftet sich stets noch ein Bewußtsein davon, daß Lohnabhängige - Arbeiter, Angestellte, die meisten Freiberuflichen ein gemeinsames Interesse haben: Nicht nur den Gegenwert ihrer zur Verfügung gestellten Arbeitskraft dem Kapitalinteresse gegenüber stets von neuem durchzusetzen, sondern auch das Prinzip der "Plusmacherei" (Marx), das aus der Spaltung der Gesellschaft in Kapitaleigner und "Eigentümer" der Ware Arbeitskraft herrührt, auf Dauer aufzuheben. Damit stellen alle Gewerkschaften einen Fortschritt dar gegenüber berufständischen Organisationen, wie dem VDID (Verband Deutscher Industrie-Designer), selbst der geplanten IG Kultur. Während die genannten Organisationen Interessen von Lohnabhängigen zwar vertreten sollten, sie aber säuberlich gegen gewöhnliche Arbeiterinteressen abgrenzen, basieren Gewerkschaften im engeren Sinn auf dem gemeinsamen Interesse aller Lohnabhängigen.

Was aber wird aus der Gewerkschaftsidee und -praxis bei "tendenzen"? Eintritt und in beschränktem Maße - Mitarbeit in der Gewerkschaft soll Universalschlüssel, besser Dietrich, zu fast allen politischen Problemen der Produktgestalter darstellen. "Die Designer müssen den Anschluß an die gewerkschaftlichen Organisationen der Arbeitenden finden" ist das Stichwort; damit "wäre die Lohnabhängigkeit positiv gewendet"? Mitbestimmung ist das zweite Stichwort. "Fortschrittliche Designer und Designerstudenten können sich aber gerade dieser Kampfeinrichtung nicht entziehen",

heißt hier ein Kernsatz, der selber etwas nach heruntergekommener Werbesprache klingt. "Das bedeutet auch Teilnahme am Kampf um Mitbestimmung über den Inhalt - das 'wie' und 'was' - der Produktion." "Testberichte in Gewerkschaftszeitungen, warenkundliche Berichte in der Arbeiterpresse sind ein erster Anfang." Zudem hat "der DGB zusammen mit dem ÖGB und dem SGB eine Broschüre mit dem Titel 'Menschengerechte Arbeitsplatzgestaltung' herausgebracht". Und-so behauptet "tendenzen" -"das muß jeden Designer aufhorchen lassen" (6). Was folgt aus alledem? "Bereits beginnen die Gewerkschaften, Fortschritte in der Arbeitsplatzgestaltung in ihre Forderungen aufzunehmen" (7). Das ist schon immerhin etwas. Ferner: "Wenn er" - der Designer-"sich aber für Fragen der Gestaltung der Arbeitsplätze etc. aktiv einzusetzen beginnt, dabei mit dem Betriebsrat und dem Vertrauensleutkörper zusammenarbeitet und Vorstellungen zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen mitentwickelt, kann es möglich werden, von dem einseitigen Arbeiten der Designabteilungen herunterzukommen und mit zuständig zu werden für die Gestaltung der Produktionssphäre," (8) langfristig gar für "eine kulturvolle Lebensweise" (9); z.B. "sollte der modische Verschleiß erst mit dem materiellen Verschleiß eintreten" (10). All dies haben wir irgendeinmal gehört, und nicht immer von links. Vieles gehört ins Vokabular vom Kapitalinteresse beflügelter Werbeslogans oder zum Wortschatz kooperationsfreundlicher liberaler Unternehmer. Wo's konkreter wird, wird's auch nicht viel besser. "Aktive Mitbestimmung", die meint, "es kann möglich werden", daß Lohnabhängigen "mit zuständig werden", besagt, daß sie auf allen Ebenen der Entscheidung überstimmbare sind und nichts zu sagen haben. Wenn aber der Produktgestalter wenigstens "mit dem Betriebsrat und dem Vertrauensleutkörper" brav zusammenarbeitet, wird er vielleicht erfahren, was in der "Broschüre mit dem Titel 'Menschengerechte Arbeitsplatzgestaltung'" steht, die der DGB mit anderen zusammen herausgebracht hat. Ist die Arbeit einmal spurenweise humanisiert, "kann es möglich werden", daß "warenkundliche Berichte in der Arbeiterpresse" dafür sorgen, daß auch die "kulturvolle Lebensweise" nicht mehr lange auf sich



warten läßt; welche wiederum damit anhebt, daß "modischer Verschleiß" und "materieller Verschleiß" zusammenfallen. Modischer Verschleiß mag immerhin sein, wenn nur nicht übertrieben wird. Das alles ist Konjunktur-Akrobatik, die sich den realen Problemen der Designer und Designstudenten als Lebenshilfe andient.

Nicht übertreiben! Das mag auch über dem gesamten Themenschwerpunkt "Design und Mitbestimmung" als Devise stehen. Die überreiche Verwendung der Begriffe "Kampf" und "Kampfeinrichtung" kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß hier zur Ruhe aufgerufen wird. Zur Subordination unter eine Gewerkschaftshierarchie, deren Spitzen sich unter jene Interessenvertreter einreihen, die, wie Homerische Helden, allein stellvertretend miteinander kämpfen und sich auf die Schultern klopfen, solange das Heerlager der Basis stillhält.

Aber Spott beiseite: Noch heute arbeiten in der Gewerkschaftsbasis mit die aktivsten Vorkämpfer der Interessen der Lohnabhängigen; Menschen, deren politische Erfahrung jedem freischwebenden Designer nur von Nutzen sein können. Selbst vom Gewerkschaftsbeitritt soll hier keinesfalls abgeraten werden. Im Gegenteil: Die selbstgemachte Erfahrung, daß in den nominellen Vertretungen der lohnabhängigen Interessen reformistische und radikal systemkritische Fraktionen stets wieder unversöhnt aufeinanderprallen, ist ein Politisierungsschritt, der von theoretischer Erwägung nur schwer ersetzt werden kann. Gewarnt werden soll hier gleichwohl vor jenen Flötentönen zur gewerkschaftlicher Organisation, vom Schlage, wie die Zeitschrift "tendenzen" sie anstimmt. Derartige Verlautbarungen, die "die Gewerkschaften" als einstimmiges Organ der lohnabhängigen Interessen darstellen, dienen reiner Rattenfängerei. Hier sprechen offenbar Frischbekehrte über gewerkschaftlich organisierte Arbeit so, wie das in den Köpfen ihrer eigenen Bürokratie sich malen mag. Die Leute können wir vergessen, aber das Phänomen sollten wir uns merken.

- Fortsetzung folgt -

Anmerkungen

- (1) Gerhard Corde, Die Aktualität bedürfnisgerechter Produktgestaltung, in: "tendenzen" Heft 95, s. 10
- (2) Chup Friemert, Praktische und politische Perspektiven, in: "tendenzen" Heft 95, S. 28
- (3) A.a.O., S. 31
- (4) Cordes, a.a.O., S. 10
- (5) A.a.O.
- (6) Friemert, a.a.O., S.30
- (7) U. Klitzke, H.J. Pfennig, W. Scheiffele, Arbeitsplatzgestaltung: Ein Beitrag zur Humanisierung der Arbeitswelt?, in: "tendenzen" Heft 95, S. 18
- (8) Friemert, a.a.O. S. 30
- (9) Katrin Pallowski, Ästhetik und Funktion. Ein Beitrag zur Diskussion des Funktionalismus, in: "tendenzen" Heft 95, S. 24
- (10) Pallowski, a.a.O., S.20

Impressum:

Redaktion "DESEIN"

c/o Hochschule für Gestaltung
D 6050 Offenbach /M
Schloßstraße 31

Herausgeber:

Philine Bracht Ingo Werk
605 Offenbach 6 Frankfurt
Hospitalstr.14 Leipziger Str.46
Tel.0611/816244

Layout: Werk/Bracht

Druck: Dhyana, Frankfurt

Schutzgebühr

DM 1,-- an Designschulen
DM 2,-- im Einzelabonnement

Kto-Nr. 1745650200 bei der Bank
für Gemeinwirtschaft, Offenb.

Korrespondenten in: Aachen, Berlin,
Bielefeld, Braunschweig, Darmstadt,
Dortmund, Essen, Hamburg, Kassel,
Krefeld, München, Pforzheim, Wuppertal.

Auszug aus dem bisherigen Inhalt:

Heft 1 (April 1974):

Gestatten, Rat für Formgebung - Ingo Werk
Krise der Methodologie - Andries van Onck
Wilhelm Wagenfeld; 50 Jahre Mitarbeit in Fabriken - Ingo Werk
Gruppe Plakat Stuttgart; Bemerkungen zur Methode - Ernst Volland

Heft 2 (Mai 1974):

Neuorganisation der Studiengänge Design; Modellversuch FHS Darmstadt - Ingo Werk
Ständige Konferenz Studiengang Design an Hochschulen - Bernhard E. Bürdek
Anmerkungen zum Verband Deutscher Industrie Designer - Philine Bracht
Abgrenzungskonsum - Jochen Gros
Abhängigkeit des Industrial Designers vom Industrieunternehmen - Bernd Löbach
Projektarbeit Kinderspielplatz - Heinz Güntzel

Heft 3 (November 1974):

Interview mit Eberhard Fuchs, Chefdesigner bei AEG/Telefunken - Werk/Bracht
Begriffe zur Unterscheidung zwischen technokratischem und Sozio-Design - J. Gros
Organisation von Produktgestaltern - Tillmann Rexroth
Diplomarbeiten 1974 an der HfG-O - Bernhard E. Bürdek

Heft 4 (Februar 1975):

Interview mit Richard Fischer, Designer und Dozent an der HfG-O - Werk/Bracht
Legitimation im erweiterten Funktionalismus - Jochen Gros
Kritische Betrachtung des Braun-Preises 1974 - Bernd Löbach
Absolutismus und Symbole - Hans U. Bitsch
Untersuchung der Informationsstrukturen in Großstädten - Regina Henze
Zwischenbericht: Studienordnung Industrie Design - Jochen Gros